SUB | NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN

## Werk

**Titel:** Marc. Philipp Ruhlands, Reichstadt Ulmischen Stadt- und Garnisonsphysikus, nöthig
**Autor:** Ruhland, Markus Philipp
**Verlag:** Wohler
**Ort:** Ulm
**Jahr:** 1780
**Kollektion:** vd18.digital
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
**Werk Id:** PPN631465960
**PURL:** http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN631465960
**OPAC:** http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=631465960

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Med. chir. III
61862

Med. chir. III 61862

SUB Göttingen 7
205 238 742

Marx Philipp Ruhlands,
Reichsstadt Ulmischen Stadt- und
Garnisonsphysikus,

# nöthige Kenntnisse

für

## angehende Hebammenlehrer,
## alle vernünftige Hausmütter,
## Hebammen, Kinderwärterinnen, u. s. w.

Den Elenden und Verlassenen beystehen, gilt mehr als Cronen.

Ulm,
bey Johann Conrad Wohler,
1780.

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACAD.
GEORGIÆ
AUG:

# Allgemeine Erinnerung.

Die Geschichte lehrt uns offenbar, daß die Menschen zu den glücklichen Zeiten, wo sie die Natur noch liebten, weil sie von nichts anderm wußten, und vermuthlich, weil der Schöpfer sie zu nichts anderm angewöhnen wollte, (denn bis auf den heutigen Tag ist die Nachahmung der Natur immer das Beste) von mannigfaltigen Leiden, von Unterdrückung, von Sklaverey an Seele und Leib noch ganz frey waren. Sie kannten keine andre Begierden, als die aus dem Schooße der Natur selbst zu ihrem Vergnügen und zu ihrer Erhaltung aufkeimten. Da wußte man nichts von Lüsternheit. Tausend und abermal tausend schädliche Begierden lagen noch tief im Menschen begraben. Diese glücklichen Geschöpfe waren mit einem frischen Trunk Wasser und mit wenigen einfachen Speisen zufrieden. Durch schickliche

Leibesübungen, durch Arbeiten und andre Bemühungen verschaffen sie ihrem Körper die verhältnißmäßige Dauer und Stärke. Ihr Leben war Friede und wollustreiche Wonne. Wars nun ein Wunder, wenn fast alle ihre Kinder, die süssesten Früchte der Liebe, (freylich mußten wegen der allzugrossen Hindernisse, die der Natur gemacht wurden und noch gemacht werden, dann und wann auch welche unter der Geburt im Elende verschmachten,) von ihren Müttern ohne viele Hindernisse zur Welt gebohren wurden?

Gewiß, je mehr sie den geheiligten Spuren der Natur folgten, je steter und richtiger ihr Gang war, desto glücklicher waren sie, desto mehr entgiengen sie den ungünstigen Einflüssen und traurigen Folgen. Die Menschen machen sich in dem Grade elend, in welchem sie mehr oder weniger von der Natur abweichen.

Leider ist unsre gesellschaftliche Einrichtung fast durchgängig von der Lebensart der ersten Menschen abgewichen. Nur noch hin und wieder findet man bey einigen Weisen Ueberbleibsel von dem ursprünglichen seligen Zustande der Menschen. Und diese Edeln, weil der Ruf der Natur in ihnen zu stark ist, als daß sie auf Abwege gerathen könnten, sind zu unsrer Zeit bey-

beynahe die verhassenswürdigste Menschen; man fürchtet, man drückt und verachtet sie, bloß weil sie der unedlen Gewohnheit, den abgeschmackten Gebräuchen, den verderblichen Vorurtheilen Hohn sprechen, weil sie nicht sklavische Fesseln tragen, wie die übrigen Thiere — unglückliche Gesellschafter! wahrlich, wüßtet ihr keine bessere Güter, keine höhere Freuden, wie unseelig und lastvoll wäre eure Laufbahn.

Die Verfassung ist nun so — und wer sie ganz umschmelzen, gänzlich umnaturen wollte, wäre ein Thor. Die Pflichten der Menschheit aber muß man niemals aus dem Auge verlieren, müssen immer warm in der Menschen Brust liegen — der ist ein Unmensch, ders an einer der geringsten ermangeln läßt; Allein wer kann sie am besten ins Werk setzen als eine Obrigkeit? —

Je näher die Menschheit dem Untergange ist, je mehrere Laster eingerissen, je unersättlicher die Begierden, je zügelloser der Mensch ist, desto mehr soll der vernünftige, der gute Mensch Widerstand leisten. Ist es bey der fast allgemeinen Verderbniß der Menschen ein Wunder, wann Gesetze, schreckliche Verordnungen auf einander gethürmt

werden? Zeugen nicht selbst die weiseste Verordnungen von zügellosen Ausschweifungen u. s. w Wozu würden sie wohl nutzen, wenn sie nicht die Noth erheischte?

Krank ist also die Gesellschaft fast aller Orten, und Kranken muß man beyspringen, ihre Krankheit heilen, oder wenn es unmöglich, wenigstens ihre unseelige Lage erleichtern und mildern: dieß ist die Pflicht eines jeden Menschen.

Ich schrenke mich hier nach meinen Pflichten bloß auf diejenige ein, die einerseits wider ihr Wissen unglücklicher Weise, entweder dem Staate unnütz, ihm entrissen, oder auf die ganze Lebenszeit fast elend gemacht werden, und diese betrift unschuldige Weiber und Kinder.

Diese zuverläßige Erfahrung, dieser Gedanke, erwärmten meine Seele, und weil ich mich genug fühle, was nützlicheres zu sagen, als was ihre Gewohnheiten, ihre schaale Sitten ihre Vorurtheile, ihre Bader und Scharfrichter ꝛc. sagen können: so sage ich's, und eine Obrigkeit kann diese aus warmem Eifer niedergeschriebene Schrift in Thätigkeit setzen —

Wie

Wie unwissend ist noch der meiste Theil derjenigen Leute, welche die Entbindungskunst ausüben! Wie unwissend sind die in dieses Amt eingreifenden Dorfbader ꝛc.! Wie unglücklich müssen also die Weiber und Kinder werden, die in solche Hände gerathen! Verdienen aber diese unschuldigen Geschöpfe unsinnige Behandlung, Unmenschlichkeit ꝛc.?

Diese Leute sind von aller Kenntniß entblößt, wissen nichts von Menschenpflichten. Ist es nun ein Wunder, wenn sie ein so wichtiges Geschäft eben so verrichten, wie ein Nagelschmidt, ein Schuster ꝛc.? da sie dabey keine andre Absicht haben, als ihr Stückchen Brod zu verdienen, das sie oft kriechend genug suchen. Daher entspringen dann die schönen Folgen, daß solche Unwissende und Pflichtvergessene bey dem geringsten Hinderniß, das manchmal der Natur unglücklicherweise in den Weg gelegt wird, sogleich zu den fürchterlichen Waffen eilen, die aus dem blinden Alterthum auf eine unselige Weise zu uns gekommen sind, um Mutter und Kind zu tödten *); oder daß



*) Eine von den hiesigen obersten Personen, die es wissen muß, erzählte mir, daß vor etlichen Jahren bey einer vorgegebnen harten Geburt, da das Kind nicht gleich zur Welt kommen wollte, zu Beschleunigung der

sie aus Dummheit Beyde ihrem Schicksal überlassen, und genug gethan zu haben glauben, wenn sie dem unglücklichen blutigen Schlachtopfer ihrer Dummheit mit einem falschen und dummen Religionseifer einige unnütze Formeln vorbeten, um ihre Unwissenheit und Unmenschlichkeit auf eine scheinheilige Art zu verbergen a). Man pralt mit Religion und Christenthum, und ist dabey unthätig, pflichtvergessen, unmenschlich und grausam.

Solchen Leuten muß man Lehren fürs Wohl der Menschheit aufdringen, weñ sie nicht selber Mensch

der Geburt die Mutter mit einem Messer entzweygeschnitten worden sey, wobey Mutter und Kind das Leben verlohren hätten. Entsetzlich!

a) Man erzählte mir, daß vor einiger Zeit eine Frau auf dem Lande eine Fußgeburt hatte. Der Kopf des Kindes wollte nicht heraus, der Bader mochte ziehen, so viel er wollte. Die Frau fiel in Ohnmacht. — Ihr Geburtshelfer und die Hebamme überließen Mutter und Kind ihrem Schicksal, verrichteten aber dafür, weil sie am Kind noch einiges Leben verspürten, die Nothtaufe auf den Fuß, um das Kind von des Teufels Rachen zu befreyen. — Welch eine Menschheit! Welch eine Aufklärung!

Mensch genug sind, sie gerne anzunehmen, und dieß kann eine Obrigkeit —

Und dieß sollten Obrigkeiten um so viel mehr thun, weil alle Zeiten lehren, was Unwissenheit und Aberglaube ꝛc. für Unheil angestiftet. Man siehet es täglich, daß die abgeschmackteste und Seelenlose Gerippe von Menschen, wenn sie nur einen gewissen blendenden Glanz an sich tragen, vom Pöbel für Orakel gehalten werden. Es ist von nun an der leidige Gang des rohen Volks gewesen, daß sie sich lieber vom Scharletan, von falschem Schimmer, vom wunderbaren und närrischen täuschen liessen, als daß sie sich durch vernünftige Vorstellungen, durch untrügliche Beyspiele einsichtsvoller Männer leiten liessen. Daher muß man ihnen, wenns Verderben zu groß geworden, mit Gewalt Schranken setzen, und dieß in allen Fällen.

Die Kunst zu beobachten erfordert keine gemeine Seele, wie man gemeiniglich glaubt; ich bin alt, ich habs erfahren, heißt bey den meisten beobachten — ein jeder meynt zwar, er beobachte — Man dünkt sich gegen die Natur, und ihre unzählige Veränderungen und Ausflüsse recht verhalten zu

haben, wenn man dem gewaltigen Strom von Meinungen gefolget ist; solche Leute sind Wirrköpfe, nichts gesundes kann aus ihrem Gehirne kommen. Ich kenne welche, die der gemeinsten Magd Ausspruch folgen, die Elenlange Recepte schreiben, und alle Augenblicke sie, wenn ein neuer Stoß sie anwandelt, und die gesammelte Materialien durcheinander wirft, verändern und neue verordnen — kann man da beobachten? Man glaubt genug gethan zu haben, wenn man den Worten oder den Meistern handwerksmäßig nachäfft, und diß darum, weil auf Auktorität sich stützen, leichter ist, weniger Mühe und Schweiß kostet, als Wahrheit suchen.

Gewiß — wenige sind auserlesen die Schätze der Natur zu suchen und sie zu besitzen.

Ein verstimmter Hang verführt die meisten Menschen dahin, daß sie der Natur lieber Gesetze geben, als sie aus ihrem milden und liebreichen Schoose zu empfahen. Die falsche Einbildungskraft thürmt Unordnungen auf Unordnungen, schöpft im Gehirn tausend und aber tausend Phantomen, die man in dieser Welt nie antrift, gibt Gesetze, die den minder einsichtsvollen blenden

und

und verführen, und so sucht sie ihren reizenden und täuschenden Thron zu befestigen. Man denke hier Cartes. Williß, Argenter, Casp. Hoffmann ꝛc. man wird sich nicht trügen.

Ferner machen die seichten Kenntnisse, der mächtige und grundlose Geschmack fürs neue u. s. w. daß man alles für gute Waare kauft; daher gewisse Schaafköpfe alle unbedeutende Arzeneien, die jetzo in Menge in Europa zum Unheil verkauft werden, mit Enthusiasmus anpreisen — beym Volk gatten sich dann Begierde und Hofnung, und diese zeugen falsches Zutrauen zu den Wundermitteln. Unglückliche Sterbliche! traut nur einem blosen Ungefehr, häuft Irrthümer auf Irrthümer, und bezahlt mit kummervollen Leben oder Tod eure Unbesonnenheit!

Vergeßt jetzo, ihr Edle! die traurige Scenen, die empfindsame Seelen beugen und niederreissen; vergeßt die blutdürstige Menschen, die ihres eigenen Geschlechts Mörder sind; bedauret die schwache, gemeine Seelen, die, weil sie nicht denken, auch nach richtigen Grundsätzen nicht handeln können, gewißlich unglücklich genug sind, wenn sie mehrere Aufhellung und richtigere Einsich-

ten

ten erhalten, fliehet die falsche Weisen, die, anstatt der Natur zu folgen, vielmehr sich davon entfernen.

Möchten doch nur denkende Köpfe sich vereinigen, möchte Stolz, Ehrbegierde, Uebermacht sie in ihrer Laufbahn nicht hindern; möchten doch niemalen Männer, ohne Grundsätze, ohne Wahrheitsliebe, ohne Freyheit der Seele, die hienieden am meisten gekränkt wird, und zwar von gemeinen despotischen Seelen, die alles sieben, schlichten und rectificiren wollen, arbeiten.

Euch also, denen das wichtige Geschäfte der Entbindungskunst anvertrauet ist, euch allen übergebe ich diese kleine Schrift. Euch werden zuerst die zärtlichste Gattinnen anvertrauet; von eurer Obsorge, Geschicklichkeit und Menschenliebe hängt vorzüglich ihr Wohl, ihre Ruhe ab — welch innig Vergnügen müßt ihr fühlen, wenn ihr durch euren Fleiß und Geschicklichkeit so viel Gutes stiften könnt, wenn ihr der süssen Früchte der Liebe, ja die Mutter selbst, rettet und erhaltet.

Ich gebe hier also dem Publikum von meinen übrigen Stunden Rechnung; ich bestrebe mich, Ihm nützlich zu werden. Sollten aber meine Bemühungen von keiner

Frucht

Frucht seyn, welches ich nicht hoffen will, so habe ich doch, im widrigen Falle, das Vergnügen gehabt, meine Pflicht erfüllt zu haben, deren Ausübung mir viele süsse Empfindungen gewährte, und deren Andenken mich immer trösten wird. Sollten in diesem Werkchen Irrthümer enthalten seyn, so werde ich durch freundschaftliche Zurechtweisung der Wahrheit, welcher ich mit Eifer nachstrebe, immer näher kommen.

Der Verfasser.

## Erfordernisse zu einer Hebamme, oder Charakter derselben.

Eine Weibsperson, welche zu einer Hebamme erwählt werden soll, muß weder zu jung, noch zu alt seyn. Wegen des Leichtsinns, der Nachläßigkeit, Frechheit und Verwegenheit, die das jugendliche Alter fast immer begleiten, ist es nicht rathsam, daß man eine allzujunge Weibsperson zu solchen wichtigen Geschäften wähle, so wie es im Gegentheil fast eben so unverantwortlich ist, wenn man ein abgelebtes, ausgemergeltes und steinhartes Gerippe zu einem so schweren Amte, als das Amt einer Hebamme ist, beruft. Denn die Letztern sind vermöge ihres Alters eigensinnig, einbilderisch auf ihre trügerischen und falschen Erfahrungen, hart an Seele und Leib, unbiegsam, gefühllos und stumpf, weil ihre Säfte vertrocknet sind, weil die Quelle versiegt ist, aus welcher sonst, nebst andern Ursachen, die nöthigsten körperlichen Eigenschaften entspringen. Diejenigen Frauenspersonen, welche zur Hebammenkunst ausgesucht werden sollen, müssen von mittlerm Alter und gesetzt seyn. Sie müssen nichts anstößiges in ihren Sitten oder in ihrem sonstigen Lebenswandel haben. Sie müssen selbst schon gebohren und also dasjenige selber erfahren haben, was sie an

andern

andern ausüben wollen; sie müssen weder zu rauh, noch zu empfindlich seyn — dann beides muß in der Ausübung schaden. Man muß niemals eine solche wählen, die einfältig, dumm, aberglaubisch u. s. w. ist: sondern die, welche einen gemeinen, gesunden Verstand haben, die Lust zu diesem Amte äussern, eine die was ertragen kann, gerne dient, die sich freuet, wenn man mit ihren Diensten, Eifer und uneigennützigen Bestreben zufrieden ist.

Eine solche Person vertritt gewißlich eine der wichtigsten Stellen; sie hat also vor andern eine gute und gesunde Anlage des Geistes nöthig, ohne die es nicht möglich ist, eine gute und vernünftige Hebamme zu bilden. Es ist keine Kleinigkeit, die Knochen des weiblichen Beckens, ihre Ineinanderfügung, ihr Maaß, Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit, Nutzen und Schaden genau zu kennen. Es ist schwer, alle die im Unterleib enthaltene Theile nicht nur zu kennen, sondern ihre Lage, ihre Veränderungen, ihre öfters widrige Eindrücke auf die Geburtstheile selbst und umgekehrt, richtiges Zufühlen zur Mutter, ihre Veränderungen, die äusserst harte, beschwerliche und vielfältige

Lagen

Lagen des Kindes wohl zu verstehen, welches alles eine Hebamme gründlich wissen und sich eigen machen muß. Gewiß, es erfordert viele Aufmerksamkeit, richtige Beobachtung, eine grosse Seelenruhe, alle die Veränderungen des Muttermundes, und der Mutter selbst bey einer schwangern Person durchs Zufühlen genau zu unterscheiden, auf eine vernünftige Art und Weise einer Gebährenden verhülflich zu seyn; es wird ein leichtes Gefühl erfordert, alle Veränderungen der Mutter, und des darinn liegenden Kindes auszuspähen, und zur schicklichen Zeit anzuzeigen. Um sich diese Kenntnisse zu erwerben wird viele Gedult, richtiges Anschauen, viele Erfahrung, ein gesunder Verstand erfordert. Vereinigt muß man alles haben, wann man seine Ehre und guten Nahmen, sein Gewissen und sonstige gegründete Rechtschaffenheit nicht verletzen noch verlieren will.

Ueber dieß müssen sie sich bemühen, mit ihren andern Kunstverwandten Weibern ꝛc. so viel möglich, in Freundschaft zu leben. Einer rechtschaffenen Hebamme kommt es zu, sich in nichts vor andern einen Vorzug zu erwerben, als in richtiger Kenntniß, in Fleiß und Gedult. Keine soll der andern ihren guten

guten Namen schwächen, keine sich auf eine unrechtmäßige Weise einbetteln, und andere wegschwätzen, wie es öfters zu geschehen pflegt. Sie sollen sich bemühen, daß ihre Geschicklichkeit, ihre Unverdrossenheit, ihre Mäßigung, nebst andern rühmlichen Eigenschaften, sie bey dem Volke von selbst empfehlen — als vernünftige und rechtschaffene Weiber sollen sie sich schämen, auf eine kriechende und unverantwortliche Art sich einzuschmeicheln, und diejenige, so es so machen, können mit allem Recht verachtet werden — denn ihre Absichten sind unedel, und kommen mit nichten aus einer reinen Quelle. Sie arbeiten aus Eigennutz und nicht aus Menschenpflicht, und daher sind sie zu verachten.

Ferner geschiehet es nicht selten, daß dergleichen Weiber, je weniger sie öfters verstehen, je weniger sie richtig erfahren haben; je mehr schimpfen sie auf die Unwissenheit, auf die Nachläßigkeit anderer Weiber, Geburtshelfer ꝛc. Ihre Pflicht aber ist, keine ungerechte Urtheile zu fällen, besonders von Dingen, die sie nicht verstehen, von Personen, die sie nicht kennen, noch jemals zu beurtheilen im Stande wären. Sie müssen sich blos leidend verhalten, wenn sie nicht ü-

berzeugende Gründe haben, die Wahrheit mit Nutzen zu sprechen. Sie müssen das Zutrauen der Leute zu Hebammen, Geburtshelfern ꝛc. nicht zu schwächen suchen, wenn sie je den Nahmen, ehrlich und redlich zu handeln, verdienen wollen.

Sie dürfen sich ihrer Fehler, wenn sie nicht die gröste und vorsetzlichste Frechheit oder Unwissenheit zum Grunde haben, nicht schämen, sie sollen sie vielmehr eingestehen; dieß wird ihnen gewißlich mehr als die unredliche Bemäntelung oder Stilleseyn, Ehre bringen. Ein vernünftiger Geburtshelfer wird der Hebammen Irrungen, wenn er auch gleich zu Hülfe gerufen worden, nicht öffentlich hart anklagen, sie nicht vor den Leuten beschämen; sondern er wird Nachsicht mit ihnen haben, er wird bey ihrem Daseyn die Fehler schleunigst verbessern, dadurch euch stillschweigend überzeugen, daß ihr geirret habt. — Kann wohl eine solche Begegnung und Zurechtweisung euch hart oder nachtheilig seyn, wenn man so gütig und bescheiden mit euch verfährt? Sollte ein solches Betragen euch nicht ermuntern, bey den geringsten schwürigen Fällen eure Zuflucht zu einem so liebens- und verehrungswürdigen Geburtshelfer

helfer zu nehmen? Kann es wohl anders seyn, da er sich euch als den wahrhaftigsten und besten Freund und Führer gezeigt hat? Gewiß — ein solch freundschaftlich- und wechselseitiges Betragen wird alle schiefe Urtheile und Verläumdungen gänzlich aufheben, und beede Theile werden reiche Vortheile daraus schöpfen.

## Nöthige Kenntnisse.

Es sind in der Hebammen-Lehre fünf Haupt-Abschnitte, von denen eine jede Hebamme das Wesentlichste gründlich verstehen soll und muß, wenn sie je nicht Unheil anstiften will. Sie sind 1) von den weiblichen Geburtstheilen; 2) von der Beschwängerung, ihren Zufällen und Aeusserungen; 3) von der Niederkunft der Weiber; 4) von dem Verfahren und Begegnung der Kindbetterinnen; und 5) was bey neugebohrnen Kindern zu wissen nöthig ist. Dahin schränkt sich alle ihre Kenntniß ein. Ist sie sicher und in der Natur gegründet: so bin ich gewiß, daß wenig Unheil mehr in diesem Theil der Arzneykunde entspringen kann. Ich werde so viel davon mittheilen, als ich glaube, daß nöthig und allgemein nützlich seyn werde.

## Vom weiblichen Becken.

Das weibliche Becken muß man sie zu allererst genau kennen lernen; ich meine aber nicht unbedeutende Furchen, Linien, und Erhöhungen. Man muß ihr Gedächtniß nicht mit leeren Worten anfüllen — alles was man ihnen sagt, muß wahren Nutzen bringen — es muß so seyn, daß sie ihn, nach gegebener Erklärung, selbst einsehen. Alles, was auf eine leichte oder schwere Entbindung Einfluß haben kann, muß man ihnen treulich anzeigen. Also die Ineinanderfügung der Knochen; die Durchmesser des Beckens, wobey man ihnen zugleich auch das Maaß eines Kind Kopfes angiebt und zeigt; daher ist es nöthig, daß man verschiedene Becken habe, natürliche und widernatürliche — dabey anzeige was sie gemein, und das, in wie ferne sie von einander abweichen — ihren Nutzen und Vortheil, ihre Hinderniße und Schaden bey der Geburt. Sie müssen das Becken nicht nur als einen einzelnen Knochen kennen, sondern mit was für Theilen des Körpers es verbunden sey; daher ist es nöthig, daß man etliche Skelete hat, um es ihnen zeigen zu können. Die Verbindung des Beckens mit weichen Theilen muß man ihnen an verstorbenen Körpern

pern zeigen, und dieß ist eben so nothwendig, als das erste.

## Von den weiblichen Geburtstheilen.

Die weichen Theile der weiblichen Geburtsglieder müssen sie nicht minder gründlich kennen. Darauf gründet sich fast alles, was einer wahren vernünftigen Hebamme zu wissen nöthig, ohne eine gründliche Kenntniß von der Lage, Nutzen und Veränderung dieser Theile kann man ohnmöglich eine gute Hebamme werden. Man steht alle Augenblicke in Gefahr, Schaden anzurichten. Daher ist es vorzüglich nöthig, daß man ihnen in der Zergliederungskunst diese Theile öfters genau zeige; allein nicht nur an einem ausgemergelten alten weiblichen Cadaver: sondern von verstorbenen jungen Kindern weiblichen Geschlechts, erwachsenen verstorbenen Mädchen, Weibern, schwangern verstorbenen Weibern, Kindbetterinnen u. s. w. daraus lernen sie die Verschiedenheit dieser Theile aus der Natur selbst kennen, welches der einzige Weg zur wahren Kenntniß ist. Man muß bey Vorzeigung dieser Theile eben so zweckmäßig zu Werke gehen, wie bereits beym weiblichen Becken erinnert worden. Man muß ihnen vorzüglich diejenige Theile

genau bekannt machen, wo sie am meisten schaden können; nemlich die Mutter, Mutterscheide, und Mittelfell.

## Vom monathlichen Blutverlust.

### Was lehret hievon die Erfahrung?

Es ist ein sehr seltener Fall, wenn ein Frauenzimmer ohne irgend einige Beschwerlichkeiten des Körpers das mannbare Alter antritt; vielmehr zeigt die tägliche Erfahrung, daß sie im dreyzehenden u. s. w. Jahre b), wo sich der monatliche Blutfluß meistentheils einfindet, vor dem Ausbruche desselben kränklich werden, ja öfters ein sehr mühseeliges Leben haben. Unter allen aber machen sich diesen traurigen Zeitpunct vorzüglich Frauenzimmer von einer sehr schwächlichen Bauart des Körpers, die theils die unschuldige Kinder ihrer Geburt, theils ihrer verzärtelten Erziehung öfters aber auch ihrer eigenen verstimmten Lebensart, den unnützen Sitten und Gebräucheu u. s. w. zu verdanken haben.

Es ist in der Erziehung einer von den grösten

b) Ich kenne hier ein Mädchen, das von der Geburt an ihr Monatliches gehabt, und anjetzo erst 6 Jahr alt ist.

gröſten Fehlern, wenn man gegen seine Kinder aus blindem Hange allzunachsichtig wird, wenn sie gleich an Seel und Leib verzärtelt und verderbt werden — Es entspriessen daraus Fehler, die sich wenn sie ein höheres Alter erreicht haben, nicht mehr auslöschen lassen.

Gebrechliche, schwache, verstimmte Städter-Mädchen müssen allezeit folgende äusserst beschwerliche Zufälle ertragen. Sie fühlen öfters zu der Zeit, da die weibliche Blüthe sich zeigen will, eine Trägheit am ganzen Körper, einen ziehenden und drückenden Schmerz in den Lenden und Schenkeln, die empfindlichste Kopfschmerzen Nasenbluten, Erbrechen, Gichter, Ohnmachten u. s. w.

Je nachdem ein Mädchen saftvoll schlapp am Fleische, verzärtelt an der Seele, folglich gegen alle unbedeutende Kleinigkeiten äusserst empfindlich ist, desto mehr äussern sich die eben angeführte traurige Zufälle — nach dem verschiedenen Grad der Verderbniß zeigen sich auch in verschiedenen Graden diese Beschwerlichkeiten. Hingegen Mädchen von daurhafterer Bauart, wie gröstentheils die Bauermädchen, sind vermöge ihres gesunden und starken Körpers, weit we-

niger Hindernissen und beschwerlichen Zufällen, wie es die Erfahrung lehret, ausgesetzt.

Solche gesunde Mädchen fühlen vor dem Ausbruche fast gar keine Beschwerden — es zeigt sich anfänglich ein weiß-gelblichtes Wasser mit wenigen Blutströmen vermischt, dann sickert ohne anderweitige Hülfe so viel Blut hinweg, als sie ihrer Natur nach verlieren sollen, bald viel bald wenig, je nachdem eine blutreich ist; dieses Blut aber kommt aus den Gefässen der Mutter ja öfters auch aus den Gefässen der Mutterscheide; dieser monatliche Blutverlust dauret auch bey den Blutreichsten Personen selten über sieben Tage — Er verliert sich eben so wässerigt, als wie er angefangen hat — So zeigt es die richtige Erfahrung.

Weil nun in unsern Gegenden beym Frauenzimmer c) diese Blutausleerung fast durchgängig alle Monat geschieht (es kommt eben auf etliche Tage und Stunden nicht an, wie die meiste in der Furcht stehen): So hat man dieser Blutausleerung den Namen des Monat-

c) die unverheyrathet, und nicht schwanger sind; doch haben Schwangere den Blutfluß, wenn sie sehr blutvoll sind.

Monatlichen, der monatlichen Reinigung, der weiblichen Blüte u. s. w. gegeben. Mit den nemlichen Beschwerden, mit denen der Blutfluß bey den meisten Mädchen anfängt, mit eben denselben verliert er sich gewöhnlich wieder im neun und vierzigsten und fünfzigsten Jahr ihres Alters. Es ist also der monatliche Blutverlust nichts anders, als eine Ausschüttung des Bluts durch die Gefässe der Mutter, und zu Zeiten der Mutterscheide.

## Weitere Erörterung.

Es hat zu allen Zeiten, wie annoch, Leute gegeben, die die geringste Veränderung der Natur, vermöge ihrer schwachen und dunkeln Augen schief ansahen, und, Gott weiß, welch' üble Folgen und Wunderdinge sie daraus hergeholt haben. Solchen Leuten aber fehlt es am natürlichen Vermögen. Sie haben nicht die nöthige Ruhe des Geistes, die Abänderungen, die Winke und weise Zwecke der Natur genau zu beobachten, und eben deswegen findet man bey der geringsten Sache die Meinungen so getheilt; daher kommen die wunderbare, seltsame Grillen, die irrige Lehren, die die blinde Nachbeter immer mit Maulwurfs Augen nachahmen, und sich mit betriegen.

Eben aus dem Grunde kann man einsehen und begreifen, warum so viele glauben, daß der monatliche Blutverlust allezeit eine schädliche und verderbliche Materie sey, die von der guten Natur wolweißlich ausgeführt werde.

Paracelsus Bombast von Hohenheim, so viel Gutes er sonst hatte, und gewiß keine geringe Dienste der undankbaren Welt erwiesen; so sehr war er auf vielen andern Seiten ein närrischer Grillenfänger — leer an richtiger Kenntniß des menschlichen Körpers, voll von tausend und abermal tausend gesammelten Kenntnissen, ordnungloß in den meisten Stücken, gespornt von einer trügerischen, erhitzten Einbildungskraft verfiel er öfters auf die abentheurlichste Meinungen und Grillen — Er glaubte festiglich, daß die Natur beym Frauenzimmer deßwegen den monatlichen Blutfluß bewerkstellige, um Läuse und Flöh daraus entstehen zu lassen — Andere die nicht so weit giengen, hielten ihn doch für eine gänzlich verdorbene und schädliche Materie, die vom Blute abgesondert, und dann durch innere Kräfte aus den Muttergefässen u. s. w. getrieben werde.

Der

Der gemeinste Menschenverstand wird leichtlich einsehen, daß diese zwo Meynungen ungegründet, und der Absicht der Natur vollkommen entgegen seyen. Denn müßte nicht eben so gut folgen, daß der Speichel, den man zum öftesten ausspuckt, verderbt und schädlich seyn müßte; müßte nicht minder folgen, daß zur Zeit der Schwangerschaft, wo der monatliche Blutverlust gemeiniglich aufhört, die schwangere Frau, samt ihrem in sich habenden Kinde höchst ungesund werden müßten u. s. w.? Alles hat seine Einschränkung, alles seine Ausnahmen.

Es kommt einzig und allein darauf an, ob der Körper, ob die Säfte eines Weibsbildes gesund seyen. Ist dieß, so kann kein gesund denkender Mensch einsehen, warum irgend eine Ausleerung im Körper, in so ferne sie unmittelbar von gesunden Säften abstammt, schädlich oder verderblich seyn sollte; im entgegengesetzten Fall aber, wo der Körper kränklich, wo die Säfte verderbt und fehlerhaft sind, schließt man nicht unrichtig, wenn man sagt, daß auch alle Absonderungen fehlerhaft und schädlich seyn müssen — So urtheilt die gesunde Vernunft und so ist es auch im innern Schoose der Natur gegründet.

Quelle

## Quelle oder Ursachen des monatlichen Blutflusses.

Wenn wir auf die wohlthätige und weise Endzwecke der Natur aufmerksam sind, so werden wir leichtlich einsehen, was die Natur bey dem weiblichen Fluß für Absichten habe.

Wir sehen aus der Erfahrung, daß das gewöhnliche Monatliche niemals einem Frauenzimmer schadet, wohl aber die Unterdrückung desselben; wir sehen ferner, daß das Frauenzimmer zum gebähren von der Natur bestimmt sey. Die Erfahrung und der ganze Bau giebt es zu erkennen, daß sie von Natur sehr blutreich seyn müssen, ja weit mehr Blut nöthig haben, als sie eigentlich ihrem Körper nach nöthig hätten.

Die Absicht der Natur wollte, daß sie Mütter würden; und eben deßwegen hat die weise Mutter Natur ihre Töchter schon so zubereitet, daß sie bey Befruchtung ihre eigne Kräfte nicht so sehr erschöpfen möchten, daher gab sie ihnen einen Ueberfluß vom Blute, der so lange, als das mannbare Frauenzimmer nicht empfangen hat, bis zu einem gewissen Zeitalter, da die Kräfte ohnehin

schwin-

schwinden, dauret, von dem Ueberflusse aber sie alle Monat durch die angeführte Wege so viel verlieret, so viel ihre Maschine entbehren kann.

Sie sind also schon von Natur so gebauet, daß sie einen Ueberfluß vom Blute haben, obwol schlechte Nahrung, strenge Arbeiten u. s. w. die Kräfte schwächen, und folglich das Blut vermindern.

Hingegen ist es sicher, daß an und für sich gesunde und dauerhaft gebaute Mädchen durch gute Nahrungsmittel, durch eine bestimmte Lebens-Ordnung vollblütig werden müssen — Dadurch kann man leichtlich begreifen, warum alle gesunde Mädchen, ohne irgend viele Beschwerden ihren monatlichen Blutfluß bekommen, warum er sich ohne sondere Mühe alle Monat wieder einstellt.

Der Grund eines richtigen Blutflusses liegt also theils in der Natur des weiblichen Geschlechts, theils in guten Nahrungsmitteln, theils in einer schicklichen Lebensordnung.

Zeigen sich Ursachen, die dem Flusse den freyen Ausgang zu verwehren suchen; so entspringen alsbald verschiedene, öfters traurige Zufälle, z. B. Entzündungen, Blutspeien,

starkes Nasenbluten, Verstopfungen in den Eingeweyden, Hämorrhoiden — bey überhand genommener Schwäche des Körpers aber Bleichsucht und Auszehrung.

## Eine hier nöthige Erinnerung.

Vorzüglich in unserm lieben Ulmischen herrscht das verderbliche Vorurtheil, daß man, so bald das Monatliche aussen bleibt, es mögen nun für Ursachen seyn, welche nur immer wollen, ja wenn sie noch so in die Augen fallend sind, folglich von selbst abwarnen, gleich zum Bader springt, und eine Ader öfnen läßt; daß man gleich zu treibenden, erhitzenden Mitteln und heissen Fußbädern u. s. w. seine Zuflucht nimmt.

Wenn also einer von den eben angezeigten Zufällen statt findet, welches öfters geschehen muß, welch traurige Folgen, welch eine Zerrüttung im weiblichen Leibe muß durch eine so widersinnische Behandlung entspringen! Das Ausbleiben des Monatflusses zeigt niemalen an, daß man stark treibende und erhitzende Arzneyen gebrauchen solle. Oefters ist blos Schwäche, die von schlechten Nahrungsmitteln ꝛc. entsprungen ist, Ursache; und da werden dann nahrhafte

Spei-

Speisen, stärkende Getränke, und leichte Bewegung das Monatliche bald wieder herstellen. Darauf muß man allezeit Rücksicht nehmen. Ihr Hebammen ꝛc. müßt mit eurem Rathe sparsam seyn, ihr müßt denken, was für üble Folgen ein einiger unbesonnener Vorschlag nach sich ziehen kann. Alle die traurige Zufälle, die nothwendig kommen müssen, liegen auf eurem Rücken — Schande, Reue und sichere Strafe folgen euch auf dem Fuße nach. Habt vielmehr die Redlichkeit und schweigt, seyd so menschenliebend, und zeigt solche Hindernisse, (kurz, eine jede, der ihr nicht vollkommen gewachsen seyd) einem Arzt, zu welchem die Leute von selbst Zutrauen merken lassen, an; nicht solchen, die glauben — alles, was das weibliche Geschlecht betreffe, sey einzig und allein ihr Geschäfte; sondern gutdenkenden Aerzten, die gewiß der Sache mehr gewachsen sind, als öfters dergleichen Kunstverständige. Habt ihr etwa deswegen Vorwürfe, Neid ꝛc. zu erfahren: so solls euch nicht abschrecken, gut und menschenliebend gehandelt zu haben; die Schande ruhet allezeit auf dem, der euch aus niedrigen und eigennützigen Gründen von euren Pflichten abzuhalten sucht, und deßwegen euch schuldlose Vorwürfe gemacht hat.

Fernere

## Fernere Erfahrung.

So lange also ein Mädchen nicht empfangen hat, oder sonst keine widernatürliche Ursachen hinzugekommen sind, welche den monatlichen Fluß entweder schwächen oder gänzlich unterdrücken können; so lange bleibt die weibliche Natur in unsern Gegenden sich treu, das heißt, der monatliche Fluß dauret fort.

Dieß Gesetz muß einer Hebamme sehr wichtig seyn, die Unwissenheit oder Vernachläßigung desselben muß allezeit Schaden anrichten. Es verdienet sich also wohl der Mühe, daß eine die Geburtshülfe ausübende Person hierauf die höchste Aufmerksamkeit richte, besonders, wenn sie hört, daß das Monathliche entweder gänzlich aussengeblieben, oder daß es nur sehr schwach seye.

## Was zeigt die Erfahrung für Ursachen, warum das Monathliche unterbleibt, und in wie fern sind sie einer Hebamme nützlich und nöthig?

Kenntniß der Natur, richtige Erfahrung, sind die einzige und sicherste Wege zur Wahrheit, und nur diesen sollte man alle Aufmerksamkeit, allen Fleiß und Schweiß

schen-

schenken; denn die daraus geschöpfte Früchte ersetzen die Mühe reichlich — alle übrige Wege sind Abwege, sind Erdichtungen, sind Trug oder falscher Schimmer.

Die wahre Erfahrung lehret uns, daß das Monatliche fast bey allen Weibspersonen, wenn sie nicht ausserordentlich blutreich sind, zur Zeit der Schwangerschaft gänzlich aufhöret; sie zeigt uns eben so wahr, daß es auch von andern Ursachen aussen bleibe, z. E. Kummer nagt an unserm Lebensfaden, trocknet die Maschine aus, macht sie schwach, hinfällig, und führt uns zur allmählichen Auflösung. — Wie kann also eine saftlose Maschine Ueberfluß vom Blute haben, da in ihr alles versiegt, und eben deswegen nichts, was sie empfängt, gedeyhen kann? — Auf eine andere Weise, allein mit den nemlichen Folgen, zeigt sich ein heftiger Zorn; dieser setzt den Körper anfänglich in die gröste Thätigkeit, das Auge glänzt, die Säfte rollen unglaublich geschwinde, allein ungleich, und mit sonderbarer Stärke in den Gefässen des Körpers herum, es äussert sich eine allverbreitende Hitze, man fühlt an Seel und Leib gedoppelte Stärke — Allein, bald sinkt der Muth, bald sinken die Kräfte des Körpers

— Schwäche, Bläße des Gesichts, Schauer, Müdigkeit u. s. w. sind die Nachboten eines heftigen Zorns. Ist es wohl möglich, daß bey dem Zorn, wo die Säfte so ungleich und regellos im menschlichen Körper herumgetrieben worden sind, die Gesetze der Natur sich treu bleiben können? Ists nicht höchst wahrscheinlich, daß das Monatliche, wenn uns die Erfahrung noch nicht überführt hätte, unterdrückt werden müßte? Wer ist so leer an wahrer Einsicht, der dieß nicht glauben, oder der es leugnen sollte — kurz, alle Unordnungen des Leibes und der Seele können und müssen dergleichen Würkungen hervor bringen.

Vorzüglich aber untergräbt auch den monatlichen Blutfluß schlechte Nahrung, allzustarke Arbeit, Kälte, große Hitze, heftige Bewegungen, besonders unser jetziges rasendes Deutschtanzen u. s. w.

Nach diesen verschiedenen Ursachen muß sich auch die Heilung verhalten, und allezeit nach den verschiedenen Ursachen verschieden seyn.

Man muß also bey einem jeden monatlichen Ausbleiben aufmerksam seyn, nicht platterdings anrathen und brauchen lassen — denn

denn im ersten Fall, wenn ein Mädchen empfangen hätte, könnte durch heftiges Purgieren, durch Aderlassen, durch hitziges Theewasser, durch Fußbäder u. s. w. eine Abtreibung der Frucht, oder eine sehr frühzeitige Geburt erfolgen. Solcher widersinniger Gebrauch von Arzeneyen müßte also Mutter und Kind Schaden zufügen. Sind also Ursachen vorhanden, die die Hebammen nicht gründlich einsehen; so sind sie nach Gewissen verpflichtet, sich an vernünftige Aerzte zu halten, damit dergleichen Personen keiner weitern Gefahr, noch schlimmen Folgen ausgesetzt werden.

## Untersuchung der Bleichsucht.

Nicht selten werden bey uns die Hebammen wegen bleichsüchtigen Mädchen, bey denen, an statt des Blutflusses, bloß ein weißgelbliches Wasser aussickert und abgeht, um Rath gefragt. Ihr Urtheil, ihre Vorschriften, sie mögen nun gegründet seyn oder nicht, werden vom leichtglaubigen Volk ohne weiters vollzogen; welch' traurige Folgen bisweilen daraus entspringen, zeigt die tägliche Erfahrung. Um auch in diesem Stücke gewissenhafter und vernünftiger zu Werke zu gehen, hat eine Hebamme u. s. w.

gleich zu Anfange zwo verschiedene Fragen zu machen:

1) Ob die Bleichsucht schon vorhanden gewesen seye, ehe sich noch ihr Monatliches eingestellt habe, oder ob sie ihr Monatliches schon einmal regelmäßig gehabt habe, oder nicht?

2) Ob die Bleichsucht erst durch Aussenbleiben des Monatlichen entstanden sey?

Diese zwo Fragen sollen jetzt erklärt werden.

Bey der ersten Frage, und der eigenthümlichen Bleichsucht muß man vorzüglich darauf Rücksicht nehmen — nemlich, ob das Mädchen schwach und zärtlich vom Leibe sey, ob sie eine verzärtelte Erziehung genossen, ob sie von Jugend auf blaßgelb ausgesehen habe, ob sie eine sitzende Lebensart gehabt, ob sie sich sonsten regelmäßig und ordentlich verhalten habe.

Stimmen diese Erfordernisse zusammen, oder auch nur wenige davon; so darf man sicher schliessen, daß nicht der noch niemals sich gezeigte Monatfluß d), wie annoch meistentheils

d) S. meine Bemühungen fürs Wohl seiner Nebenmenschen aus der Arzneykunde. Leipzig 1780. Thl. 2.

stentheils der seichte, gelehrt seyn wollende Pöbel urtheilt, die Ursache der Bleichsucht seye — sondern umgekehrt, die Bleichsucht, oder vielmehr eine allgemeine Schwäche des Körpers, ist die wahre Ursache, warum der monatliche Blutfluß nicht, oder sehr unmerklich zum Vorschein kommt.

Es wäre also höchst ungereimt und schädlich, wenn eine Hebamme u. s. w. zu Fußbädern, zum Aderlassen, zu hitzigen Arzeneyen ꝛc. um die monatliche Blüte herzulocken, ihre Zuflucht nehmen würde.

Gewiß ein solcher Gebrauch von Arzeneyen vermehret in diesem Falle vielmehr das Uebel, als daß er es heben sollte.

Zapft man ihnen vollends Blut ab, welches sie zur Erhaltung ihres Körpers so nöthig haben: so ist es nicht anderst möglich, als daß das Uebel tiefer einwurzeln, und in der Folge bey anhaltendem Aderlassen u. s. w. eine Wasser- oder Dörrsucht nothwendig entspringen muß.

## Was für Rathschläge die Hebammen solchen Personen ertheilen sollen.

Sie sollen diesen Bleichsüchtigen alle Arten von leichten Arbeiten, — fahren, —

gehen, kurz alle mögliche Leibesbewegungen anempfehlen, doch mit der Einschränkung, daß keine übertrieben werden, sondern ihren Kräften angemessen seyen, wobey sie blos dem Wink der Natur folgen sollen. — Sie sollen im Arbeiten ꝛc. nachlassen, wenn sie sich sehr entkräftet fühlen, allein der Ruhe und Trägheit nicht zu sehr nachgeben, sondern nach kurzer Ruhe wieder zu ihren vorigen Geschäften u. s. w. eilen, wodurch der Körper erst mit der Zeit eine gewisse Festigkeit und Stärke erhält. — Die heitere, etwas kalte Luft ist ihnen vorzüglich zu empfehlen, so wohl in ihren Gemächern, als bey Spaziergängen.

Mit kaltem Wasser sich zu waschen, kalte Klystiere, Bäder, sind eine von den vorzüglichsten stärkenden Hülfsmitteln. Ihr Getränke seye Weinmolke, oder kaltes gutes Wasser mit altem Wein vermischt, davon sollen sie nicht ganze Halbsgläser auf einmal ausleeren, weil eine Menge Wasser, wenn sie auf einmal in Magen geschüttet wird, ihn allzusehr ausdehnt, Blähungen und Drücken verursacht, und also mehr schadet als nützet; sondern öfters, aber allezeit nur wenig, wenn es von Nutzen seyn solle. Ihre Speise soll ausgesucht seyn, leicht verdaulich, aber nahrhaft,

haft, z. B. Zwieback, weiche Eyer, gebratenes Fleisch ꝛc. Sie sollen sich vorzüglich in acht nehmen, daß sie die Speisen und Getränke nicht allzuwarm hinunterschlucken; sondern sich so viel möglich ans Kalte gewöhnen, und sich wohl hüten, daß, was sie des Tages über gewonnen, des Nachts nicht wieder durch ihre Federbette, die der meisten ihre angenehmste Erquickung scheint, verlieren.

Wenn sie nun einige Zeitlang dieser oder ähnlichen Vorschriften folgen, so werden sie bald erfahren, wie zuträglich sie ihrer Gesundheit seyn werden; allein, sie müssen im Gegentheil alle diejenige Speisen, die blähen, schwächen, und also übel und schwer zu verdauen sind, z. B. eine Menge Kartoffeln, Bohnen, Linsen, Erbsen, Hirsen, fettes Fleisch, Butter, Oehl, Kuchen, harte Mehlspeisen, unter andern Brey ꝛc. meiden.

Wie es sich mit den Speisen verhält, eben so verhält es sich auch mit dem Getränke. Alle Getränke, die erhitzen, die erschlappen, sind nicht weniger abzurathen, z. E. heisser Thee, Coffe, gegohrne geistige Getränke.

Dieß soll und darf eine jede gewissen-

hafte Hebamme solchen Personen immer anrathen, und allezeit wird der Erfolg ihnen nicht nur innere Belohnung, sondern auch Ehre und vorzüglichen Beyfall beym Volk allmählich nachziehen.

Nun folgt diejenige Bleichsucht, welche durch Unterdrückung des Monatlichen entstanden ist.

### Was zeigt die Erfahrung bey einer solchen bleichsüchtigen Weibsperson?

Bey Unterdrückung des sonst gewöhnlichen Monatflusses, (wen nicht eine Schwangerschaft obwaltet, oder wenn einer solchen Person nicht in Bälde geholfen wird) äußern sich folgende Merkmale:

Ein solches Frauenzimmer empfindet gleich anfänglich eine ungewöhnliche Schwere in allen ihren Gliedern. Trägheit, Müdigkeit, üble Laune steigen von Tag zu Tag, und machen das Leben solcher Personen mühseelig und traurig; dazu gatten sich noch abwechselnder Frost und Hitze, Kälte an den äussern Theilen, ihre Haut wird bleich und gelblich, der ganze Körper aufgedunsen, ihre rothe Wangen und Lippen verliehren sich und

zeigen

zeigen Todesbläße, die Augen haben einen äusserst matten Schimmer, bisweilen sehen sie ganz starr und verwelkt aus, um die Augenlieder zeigen sich öfters einige blaue Striche oder Ringe, der natürliche Geschmack in Speisen verliehrt sich, der Appetit ist wenig und regelloß, ihre ganze Verdauungswerkzeuge leiden allmählich Noth — daher das öftere Aufstossen, Magendrücken, stinkender Athem u. s. w. Bey der geringsten Bewegung, die ihre schwache Kräfte bald übersteigen kann, zeigt sich heftiges Herzklopfen, Zuckungen, Ohnmacht, äusserste Beklemmung und schweres tiefes Athmen u. s. w.

## Wo liegt der Grund von diesen beschwerlichen Zufällen?

Weil im natürlichen Zustande gewöhnlich das überflüssige Blut durch die Gefässe der Gebährmutter getrieben wird, nun aber durch widernatürliche Ursache diese Ausleerung unterdrückt worden; so muß folgen, daß das überflüssige Blut dahin in Körper getrieben worden sey, wo es am mindesten Widerstand gefunden hat. Wenn nun das überflüssige Blut durch nahrhafte Speisen ꝛc. vermehrt wird; so muß es nothwendig einen Ausweg suchen, und dieß allezeit nach dem

angeführten Grundsatze, wo es am wenigsten Widerstand findet. — Es muß also folgen, daß das überflüßige Blut zu der Gebährmutter geführt werden muß oder nicht. Im ersten Fall stellt sich entweder die monatliche Reinigung wieder ein, oder nicht; wäre es nicht, so muß folgen, daß die Gebährmutter dem herzufliessenden Blute mit unweit stärkern Kräften entgegen arbeitet, als das vom Herzen herfliessende Blut Kräfte hat. Sind also die widerstehende Kräfte der Mutter stärker, als die Kräfte des Herzens und der Gefäße; so ist leicht begreiflich, warum sich das Monatliche nicht einstellen kann, und dieß deswegen, weil aller Orten in der Natur gegründet ist, daß stärkere Kräfte schwächere überwinden — also hier im entgegen gesetzten Falle, wo die Kräfte des Herzens und der Gefäße, ꝛc. stärker sind, als die Kräfte der Gebährmutter, muß sich nothwendiger Weise das Monatliche einfinden. — Ferner

Widersteht also die Gebährmutter dem kommenden Blute, so muß nothwendig das Blut in andere Theile des Körpers, — bey dem Anwachs desselben aber muß es die Gefäße des Körpers allzustark ausdehnen, wodurch die Gefässe des Körpers ihre angebohrne

bohrne Schnellkraft verlieren, mit dieser aber sinken alle Kräfte des Körpers — daher die Trägheit und Schwäche, nebst allen den oben angeführten Kennzeichen einer vom unterdrückten Blutflusse gewordenen Bleichsüchtigen.

Es fragt sich aber, ob die Natur nach Unterdruckung des Monatflusses sich allezeit bestrebe, das überflüßig gesammelte Blut nach der Gebährmutter zu führen. Ichglaube auf folgende Weise am sichersten zu urtheilen, nemlich wenn ein Frauenzimmer schon öfters den Monatfluß in Ordnung und vollkommener Regelmäßigkeit gehabt hat, denn da sind die Wege schon gebahnt, und ein leichter Antrieb oder Reitz in diesen Theilen wird den Monatfluß wiederherstellen. Eine andere Frage ist's, nemlich, wenn das Monatliche noch nicht so oft erfolgt wäre, wenn es sehr ungleich und regelloß gewesen; so ist leichtlich zu begreifen, daß die Natur sich andere Wege, die leichter zu betreten, weniger Hinderniße zu besiegen, ausersehen habe, und daher ist es thöricht, wenn man glaubt, daß er allezeit durch die Mutter flieſſen müsse. Die Erfahrung giebt uns die zuverläſsigsten Ueberzeugungen. Ich kenne einige Frauenzimmer, bey denen anstatt des Monatflus-

natflusses durch die Gebährmutter das überflüssige Blut durch die Goldadergefässe ausgeleeret wird, bey andern durch ein heftiges Nasenbluten, Blutspeien ꝛc. Kurz, die Natur fragt weder den Arzt, noch eine Hebamme, noch sonst jemand; sie handelt und wirkt nach unabänderlichen Grundgesetzen; sie läßt sich nicht binden noch zwingen, sondern geht ihren stillen und ruhigen Gang fort, führt das überflüssige Blut dahin, wo sie am mindesten Widerstand findet, und so ist es in der ganzen Natur. — Man wird leichtlich aus der Erfahrung davon überführt werden, wie nichtig und fruchtloß zu Zeiten die Versuche, das verlohrne Monatliche wieder herzustellen, seyen; das Zweckmäßigste Verhalten, die schicklichste und an und für sich wirksamste Arzeneyen, was vermögen sie in diesem Falle?

Ich gestehe gerne, daß es allezeit widernatürlich ist, und besser wäre, wenn es den ordentlichen und gewöhnlichen Gang beybehielte; allein, es ist nicht allezeit so leicht ins Werk zu stellen, als man wünscht und gemeiniglich glaubt.

Hier muß die Hebamme, wenn sie um Rath gefragt worden, wiederum zu einem vernünf-

vernünftigen Arzt ihre Zuflucht nehmen, wenn man eine solche Person nicht noch elender machen will, als sie bereits ist; doch können im Nothfalle von einer Hebamme, wenn sie nicht gleich einen Arzt haben kann, folgende Vorschläge gegeben werden.

Gleich anfänglich, wenn die Bleichsucht noch nicht zu weit eingerissen, ist eine Ader auf dem Fuße zu öfnen — dann Fuß- oder ganze Bäder von Kornblumen, Camillen und Quendel vermengt, gelindes Reiben mit Flanell an den Schenkeln und dem Unterleibe, einige Blutigel in die Mutterscheide angesetzt, und dieß alles vorzüglich einige Tage vorher, ehe sich gewöhnlich das Monatliche eingestellet hat.

Man muß aber sehr gewiß seyn, daß ein Mädchen nicht schwanger ist, denn sonst wäre diese Hülfe übel angewendet. — Ferner muß man sich nicht verleiten lassen, um zu hitzigen und geistigen Mitteln, so sehr man sie auch lobt, seine Zuflucht zu nehmen; denn sie sind in dem Falle nicht nur unnütze, sondern würken allezeit zum gröstten Schaden, der sich öfters nicht mehr gut machen läßt, so sehr man sich auch Mühe gibt.

## Welches sind die gewöhnlichsten Zufälle bey Schwangern, und wie muß man sich dabey betragen?

Wenn man auf die Erfahrung Achtung gibt, so wird man wahrnehmen, daß nicht alle schwangere Personen mit übler Laune und andern sonstigen Beschwerden des Körpers gepeinigt werden. Es sind diesen Plagen meistentheils nur diejenigen ausgesetzt, die innerer Gram genagt, die vom Unglücke gedrückt, die schon viele Krankheiten erlitten, und dadurch ihren Körper geschwächt haben; solche, die ihren verstimmten Begierden den Zügel gelassen, die in ihrer Erziehung verzärtelt worden. — Die Zufälle einer solchen geschwächten, und durch Erziehung verderbten Weibsperson sind gewöhnlich folgende:

Eckel, Reitz zum Erbrechen, öfteres Erbrechen selbst, Unverdaulichkeit, heftige Gelüste nach verschiedenen widernatürlichen Dingen, Freßbegierde, Blähungen, Krämpfe, Verstopfungen, fliegende Hitzen und Frost, Bangigkeit auf der Brust, Kopf- und Zahnschmerzen, bis zum brechen ausgedehnte Blutadern, besonders an den Füssen, verschiedene Gemüthsbewegungen, z. B. Zorn, Traurigkeit, Misgunst u. s. w.

Vermö-

Vermöge des hinfälligen und kränklichen Körpers werden dergleichen Frauenzimmer viele unabwendbare Uebel erdulden. — Vermöge der Vernunftlosen Erziehung werden ihre Seelen zu verschiedenem aufgefordert, leicht in Ausübung gebracht, so weit man sonst davon entfernet wäre, wenn man eine vernünftigere Erziehung genossen hätte, wenn die mannigfaltige Anlage des Geistes mehr entwickelt, und zum Guten angewendet worden wäre; — Eben durch diese Versäumniß werden solche Elende den Thieren gleich. So bald in einem Thier eine Begierde aufsteigt, so bald wird es, wenn es Gelegenheit findet, (denn auf die schädliche Folgen nimmt es nicht Rücksicht, die solche Sättigung nach sich ziehen könnte) sie befriedigen. — Gereitzt und plötzlich befriediget werden, ist bey Thieren eins. — Und so ist es bey den Menschen, die ihren Verstand und ihre Vernunft nicht angebauet haben.

Ich kenne eine Frau, die in der Schwangerschaft zum Stehlen äußerst gereitzt wird, und so bald sie Gelegenheit findet, so überwältiget sie die Macht des erblickten und wünschenswürdigen Gegenstandes, ohne viele Scheu gegen die Personen, denen

die

die Sachen zugehören; ergreift am hellen Tage plötzlich, was ihre Sinnen gereitzt, nimmts, und wenn sie es hat, entflieht sie mit der nemlichen Furchtsamkeit u. s. w. eines Diebs von Profeßion.

## Wie lassen sich dergleichen seltsame Veränderungen einiger massen begreifen, und wie sind sie zu verhüten oder zu heilen?

Was die Gemüthsbewegungen, die verschiedenen Misstimmungen der Seele für traurige Folgen nicht so wohl für die Person selbst, als auch für alle, welche die Macht ihrer Leidenschaften tragen müssen, äußern, zeigt leider die tägliche Erfahrung.

Fragt man nach der ersten Ursache dieser öfters so schauervollen Auftritte, so kann man sie nirgends anders finden, als in der nachläßigen, Zweckwidrigen ersten Erziehung der Kinder.

Der Mensch würde erst ein wahrer Mensch seyn, wenn seine Fähigkeiten, seine Begierden richtiger aus einander gesetzet, und vernünftiger angewandt würden, aber so fehlt es öfters von allen Seiten, gleich bey der ersten Enthüllung ihres Gefühls,

ihrer

ihrer Empfindung, ihrer Seelenkräfte, werden diese herrliche Geschenke übel angewandt. Nach den verschiedenen Ständen, nach den verschiedenen Ehrenstellen, die die Eltern begleiten, mischt sich von den mehr oder minder verderbten Vätern oder Müttern in die erste Erziehung entweder blinder Hochmuth, eitle Ehrbegierde, Eigennutz, Unvertraulichkeit, Neid und Gewaltthätigkeit über andere ein, oder man überläßt diese elende Geschöpfe ihrem eigenen Schicksaale, oder man billigt alle ihre Handlungen, oder man gewöhnt sie zur Sclaverey u. s. w.

Was kann wohl je aus einer so widrigen Erziehung werden? was für Früchte lassen sich wohl erwarten?

Wahr ist's, zu einer guten Erziehung wird erstaunend viele Kenntniß, Beobachtungsgeist, Ruhe, Beharrlichkeit, Unverdrossenheit erfordert; und wie könnte man dieß von allen Eltern oder Lehrern fordern? Sie wird immer unvollkommen bleiben, doch würde ungleich mehr Gutes bewirkt werden, wenn man der Natur treuer bliebe.

Man muß die Kinder im Anfange bloß

durchs Gefühl zum Gehorsam bringen. Man muß eben so verfahren, wie man mit Thieren verfährt, die man zum Nutzen und Bequemlichkeit der Menschen angewöhnt; allein der Gehorsam muß nicht Zwang, nicht Unmenschlichkeit seyn; er muß zu guten und nützlichen Handlungen leiten.

Man meynt genug gethan zu haben, wenn man zum Kind sagt: Du must dieses thun, jenes unterlassen — wenn man nicht auf ihre Empfindungen arbeitet, wenn nicht Gutes und Böses auf ihre eigene Saiten fühlbar genug gelegt wird, wodurch sie die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung von selbst durchs untrügliche Gefühl einsehen lernen — so lange wird wenig Gutes entspringen, wenn man auch gleich alle Vorkehrungen, und sonstige gute Anstalten zu Schulen und Unterricht gemacht hat. Der Knabe u. s. w. muß fühlen, daß Böses böse ist, daß Gutes gut ist.

Fehlt also bey einem Frauenzimmer u. s. w. eine solche Anbauung und ächte Richtung ihrer Leibes- und Seelenkräfte, so ist alle ihr Thun entweder Temperament, oder blinde Nachäffung, oder Drang. Wie kann

man

man also sagen, daß bey solchen Personen wahres Gute, daß ächte Tugend, daß redliche Absichten der Grund auch bey ihren besten in die Augen fallenden Handlungen seye? Ihr ganzes Thun ist nichts, als ein blinder Reitz, der eben so Maschinenmäßig, wie bey Thieren würkt; kurz, solche Menschen sind nicht mehr, als bloße Thiere, weil sie gleich ihnen gestimmt gleich ihnen ohne Absichten, ohne edle Endzwecke handeln.

Um einiger massen aber die Veränderungen, die sich gewöhnlich bey Schwangern einfinden, einzusehen, darf man nur einen Blick auf die Erfahrung richten. Was für traurige Scenen öfnen sich nicht im menschlichen Körper öfters von der unbedeutendsten Sache? Der geringste Reitz von einem Wurme in den Eingeweyden verursacht unleidentliche Kopfschmerzen, Schwindel, Ohnmacht, Bangigkeit, Verstopfung, Zuckungen an Händen und Füssen. Was für traurige Phänomene äussern sich nicht durch den geringsten Genuß der Wolfsbeere. Heftiger Durst, Heiserkeit, Magenschmerzen, Betäubung, Albernheit, die närrischsten Phantasien, die heftigsten Spannungen, Schlagflüsse sind die baldige traurige Ge-

fährten. Wie dieß alles zugehe, ist nicht sattsam bekannt, weil wir die Kräfte des Körpers, und die Ursachen, die in ihn wirken, nicht sattsam kennen, ja öfters unmöglich ist, und bleiben wird, so lange wir unsere Sinnen dazu nicht gebrauchen können. In solchen Fällen muß man allein die Erfahrung entscheiden lassen; der oder jener Körper, dieß oder jenes Gift brachte alle die Veränderungen im menschlichen Körper hervor. — Eben so ist es zum öftern mit den Heilmitteln beschaffen, es hilft, es hat geholfen, sagt die Erfahrung, und weiter wissen wir öfters nichts. — Glück genug, wenn wir nur die Gegenmittel kennen, und schicklich anzuwenden wissen.

Allein, vieles können wir auch begreifen und deutlich einsehen, warum diese und jene Veränderung im Körper entspringt, je mehr wir den Bau und die Kräften kennen, die ihn in Thätigkeit setzen und darinn erhalten, je genauer und richtiger wir von den Bestandtheilen der Arzneyen, und ihrer davon abhangenden Wirksamkeit überzeugt sind. — Wir müssen nur sehr selten, nur da, wo wir keine andere Gründe haben, auf einzelne Erfahrungen uns stützen. Wenn sich aber die Natur uns mehr öfnet, wenn wir ihren richtigen, stillen und immer steten

Gang

Gang haben entdecken können, dann müssen wir ihr folgen, und nicht auf ein blindes Ungefehr bauen; allein dieß kann bloß der denkende Arzt. — Wer weiß, daß eben die nemliche Zufälle im Körper nicht nur von einer einigen Ursache entspringen können, sondern von verschiedenen andern auch, wird nicht nur bey einer einigen stehen bleiben, sondern wird weiter gehen. Hier zeigt sich vorzüglich das eigenthumliche eines vernünftigen Arztes; hier ist Forschungsgeist Scharfsinn, und weitläuftige Kenntniß der Natur nöthig. Hier unterscheidet sich sklavisches Nachahmen vom Freydenken entweder zum Glücke oder Unglücke des Kranken. Diese glückliche Anwendung, dieses feine und gelinde Urtheil zwischen wahrem und falschem, kann man keinem Arzte beybringen, es muß in ihm selbst liegen. —

Wer also weiß, daß die Vollblütigkeit dergleichen oben angezeigte Zufälle hervor bringen kann, der wird vorzüglich bey einer Schwangern, wo sich dergleichen Aeusserungen zeigen, sein Auge darauf richten. Er wird diese Zufälle durch nichts zu heben suchen, als durch eine Aderöfnung, durch kühlende und niederschlagende Arzneyen. —

Sollten aber auf diese Hülfsmittel die Zufälle nicht aufhören, so darf er festiglich glauben, daß er sich mit seiner Vollblütigkeit betrogen hat; er muß also weiter sinnen, wie diesen Beschwerden abzuhelfen seye. — Schlechte Galle, übel verdaute Speisen u. s. w. können eben dergleichen Zufälle erzeugen, daher wäre es sehr unschicklich, wenn man auch hier zu einer Aderlaß seine Zuflucht nehmen würde; sondern man muß sich bestreben, durch ein gelindes Laxier, durch gelinde abführende Clystiere, die verdorbene Galle, und das verlegene Zeug, aus den Eingeweyden wegzubringen. Würden aber diese Zufälle doch andauren, so kann man öfter auf eine üble Lage der Mutter schliessen, besonders wenn sich Schwermüthigkeit, hartes und tiefes Athmen, Herzklopfen u. s. w. dazu gesellen; in dem Punkte wird die Entbindung alles gut machen.

Ausser diesen unangenehmen Zufällen, giebt es noch andere, die aber weit gefahrvoller sind, allein sie zeigen sich öfters erst sehr spät in der Schwangerschaft.

Welche sind diese, und welches sind die Kennzeichen, woran man sie erkennen kann?

Die Zufälle, denen Schwangere nicht selten unterworfen sind, sind zwar wenig, aber Gefahrvoll, so wohl für sie selbst, als auch für ihre Kinder. Hierzu gehöret vorzüglich der Blutfluß. Es wird hier reife Ueberlegung einer Hebamme erfordert, um diesen gefährlichen Blutfluß nicht mit dem monatlichen Blutflusse der Weiber, der zu Zeiten auch die ganze Schwangerschaft durch währet, wie wir oben gehört haben, und der ganz andere weit entferntere Ursachen zum Grunde hat, zu verwechseln.

Ursachen des gefährlichen Blutflusses.

Die Erfahrung zeigt offenbar, daß, so lange die Gefässe des Mutterkuchens, in welchem das Kind liegt, mit den Gefässen der Mutter feste verwebt sind, man keinen gefährlichen Blutfluß zu erwarten hat. Hingegen aber alles, was diesen Zusammenhang, diese innige zarte Verbindung zwischen den Gefässen der Mutter und des Mutterkuchens nur in etwas trennen, oder aufheben kann, alles dieß muß einen mehr oder minder Gefahrvollen Blutfluß verursachen.

## Die Ursachen, welche eine Trennung zwischen dem Mutterkuchen und der Mutter selbst hervorbringen.

1) Eine starke Erschütterung, 2) heftige Leidenschaften, 3) unnöthiges, wiederholtes Aderlassen, 4) starkes Purgiren, 5) Krampfhusten, 6) heftiges Erbrechen, 7) eine allgemeine Schwäche des Körpers, besonders der Gebährmutter, 8) Durchfälle, 9) Krämpfe in den Eingeweyden u. s. w. 10) Erhitzung, entweder durch starkes laufen oder unsinniges tanzen, oder hitzige Getränke, 11) plötzliche Erkältung, 12) übertriebener, unsinniger Beyschlaf, warme Bäder, u. s. w.

Dieß sind die gewöhnliche Ursachen, die den Mutterkuchen von der Gebährmutter lösen können, wodurch also, wenn der Mutterkuchen in etwas abgelößt wird, ein heftiger Blutfluß entspringen muß, bey dessen Andauer sowohl die Mutter als das Kind nothwendig das Leben verlieren müssen; lösete sich aber der Mutterkuchen gänzlich von der Gebährmutter ab; so erfolgt eine frühzeitige Geburt. Da nun durch die oben angeführte Ursachen, wenn man ihnen nicht zu entgehen sucht, sowohl bey der Mutter als bey dem Kind allezeit ein trauriger Ausgang erfolgt;

erfolgt; so wird eine jede rechtschaffene Mutter, der ihr Leben lieb ist, die Kindesliebe empfindet, diesen betrübten Folgen bestmöglich auszuweichen suchen. Einer gewissenhaften Hebamme ihre Pflicht aber ist, wenn sie dergleichen Blutfluß bemerkt, unverzüglich zu einem Geburtshelfer zu eilen, um ihm die Sache anzuzeigen damit man noch Zeit gewinne, eines oder das andere zu retten.

## Mondkalb.

Nicht so sehr selten zeigen sich anstatt einer wahren Frucht Mondkälber. Darunter aber verstehen die Geburtshelfer nichts anders, als einen Mutterkuchen, der aus verschiedenen, widernatürlichen Ursachen, einen verkehrten Wachsthum erhält, indem er dichte verwächst, ringsum von oben und unten alles zuschniert, und eben deswegen die in ihm enthaltene und werdende Frucht preßt und erstickt; nach Abgang desselben, und welcher selten länger als vier Monate währet, findet man öfters in der Mitte des Mondkalbs, oder übelgebildeten Eyes, eine Höhle, worinn ein vom Mondkalb ganz verschiedener Körper liegt, der öfters Spuhren eines Fœtus entdecken läßt; und eben aus dem Grunde hat man Ursache zu glauben,

daß ein Mondkalb ein verwahrlostes Ey sey. Ich entdeckte bey einer Frau in einem Mondkalbe einen schleimichten Körper, der einer Fischblase nicht ganz unähnlich war. e)

Nach Abgang einer frühzeitigen Geburt, oder eines Mutterkalbs, muß sich eine Frau einige Zeit, wie bey einer wahren Geburt verhalten. Das zweckmäßige Verhalten wird unten vorkommen.

Ein

e) Wie kann man ein Mondkalb, ehe es abgehet, von einer wahren Schwangerschaft unterscheiden? 1) Zeigen sich im 3ten oder 4ten Monat wahre Geburtsschmerzen, die sich sonst niemals, als bey geendigter Schwangerschaft, das ist im 8ten, 9ten Monat äussern. 2) Durch's Beyfühlen zeigt sich an der Mutteröfnung bloß ein schwammichter, gliedloser Körper, der dann entweder in Einem Stück, oder getheilt, abgeht; bey einer wahren Schwangerschaft aber findet man bey den Geburtsschmerzen eine Wasserblase, die in den Wehen stark gespannt ist, nach Endigung derselben aber zusammenfällt und schlapp wird; man kann auch zugleich entweder den Kopf, Fuß, oder die Nabelschnur fühlen, ꝛc. welches alles im erstern Falle unmöglich ist.

Ein Blutfluß, eine unzeitige Geburt, ein Mondkalb wären also die beträchtlichsten und Gefahrvollesten Zufälle, denen eine Schwangere öfters mit und ohne ihre Schuld unterworfen ist. Allein überdieß giebt es noch hin und wieder genug traurige Ereignisse und Leiden, denen ein Frauenzimmer nicht ausweichen, und bey denen, wenn die Natur nichts vermag, (und dieß geschiehet sehr selten) die Kunst wenig, oder gar nichts leisten kann. Diese sind verschiedene Gewächse in der innern Höle der Gebährmutter, Wassersäcke, u. s. w.

## Was für Zufälle äussern sich öfters während der Geburt?

Ausser diesem bereits berührten gefährlichen Blutflusse zeigen sich öfters folgende äusserst beschwerliche Ereigniße, nemlich: Gichter, Ohnmacht, Aufschwellen der Geburtstheile, Stillestand der Wehen, das Zerreissen des Mittelfleisches u. s. w.

## Wahrscheinliche Ursache der Gichter und der Ohnmacht.

Auf die Gichter, so sehr sie von vielen andern Ursachen, oder aus der, die ich sogleich anführen werde, entstehen können, hat

man

man doch vorzüglich bey der Geburt, wenn sich sonst keine gezeigt haben, sein Auge zu richten. Wenn man nemlich bedenkt, welch ein gewaltiger Druck von der ausgedehnten äusserst empfindlichen Mutter auf die Eingeweyde, auf das Zwerchfell u. s. w. geschieht; muß nicht folgen, daß der sonst ungehinderte Einfluß der Nervenkräfte in diese Theile nun wo nicht aufgehoben, doch wenigstens sehr vermindert worden? Muß dieß, zwar in einem schwächern Grade, nicht auch mit dem Umlaufe des Blutes u. s. w. geschehen? Allerdings! Aus diesem Grunde muß das Blut sowohl als die Nervenkräfte mit ungleich stärkern Kräften, als zuvor, in andere Theile des Körpers, wo sie keinen Widerstand finden, würken, und dieß scheint bey Gebährenden die Ursache zu seyn, warum bey sehr schwachen, empfindlichen Personen öfters unter den Geburtsschmerzen die stärksten krampfhaftesten Zusammenziehungen der Muskeln zum Vorschein kommen, warum Ohnmachten, ja der Tod selbst, erfolgen können. Allein eine andere Frage, warum die Zuckungen in dem oder jenem Muskel stärker sind? warum sie bald diesen, bald jenen Theil des Körpers verlassen, und plötzlich in andere Theile, deren Nerven mit diesen in gar kei-

ner Verbindung stehen, eilen? ist bis daher noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen.

## Was pflegt man gemeiniglich in diesen Umständen für Hülfsmittel anzuwenden?

Es ist nicht sowohl unter dem gemeinen Haufen, sondern auch bey vielen Aerzten der verderbliche, Gedankenlose Handwerksgang, daß man in solchen Fällen zu hitzigen und betäubenden Mitteln seine Zuflucht nimmt, unwissend, weil man nicht denkt, oder öfters zu denken nicht gewohnt ist, welch schädliche Folgen daraus entspringen müssen. Man glaubt mit der Bibergeilessenz, mit Mohnsaft, mit Safran u. s. w. alle diese Schreckniſſe zu verjagen; der Pöbel und der Arzt sind blind genug, vom trügerischen Anblicke getäuscht, zu glauben, daß dergleichen Arzneyen gesiegt haben, weil sie öfters darauf die Zuckungen auf einige Zeit verschwinden sehen. Der Pöbel, der's mit anklotzt, staunt dann, glaubts, und jauchzt seinem blinden Mitgesellen, dem vortreflichen Arzte, Triumph zu. Allein die Nachwehen, meine Freunde, die darauf folgen, und die sind entweder tiefer, matter Schlaf, heftige Entzündung, oder öfters der Tod selbst, decken ihre

Blind-

Blindheit andern, welche sehen, auf, und machen ihre prahlerische Kunst zu schanden.

Was in diesem Fall mit Vernunft von einer Hebamme angerathen werden kann, ist, wenn der Puls voll ist, eine Aderlaß. Sollte aber darauf keine Erleichterung folgen; so ist Camillenthee, nebst einer geschwinden Entbindung, die ein Geburtshelfer verrichten soll, die einzige Hülfe.

Aufhören der wahren Geburtsschmerzen.

Die Erfahrung giebt hinlänglich zu erkennen, daß öfters die Geburtsschmerzen gänzlich aufhören, so daß sich keine mehr einstellen. Der Grund davon ist dreyfach. Entweder ist eine üble Lage des Kindes daran Schuld, oder ein starker anhaltender Blutfluß, oder ein allzufrühzeitiges Arbeiten oder Verschaffen der Wehen. Dieser letztere Grund ist bey uns ein verderbliches eingewurzeltes Vorurtheil, das von dummen Hebammen und Lehrern abstammen muß, weil es sich so lange erhält.

Die umstehenden vielwissenden Weiber stehen um die Kreissende herum, spornen diese unwissende, bedauernswerthe Person zu arbeiten

beiten an, ja öfters wird noch der Mann angefeurt, dem Weibe zu drohen, ja sie zu schlagen, wenn sie ihr Kind, wie sie sagen, nicht verarbeiten wolle. Der Mann, eben so unwissend, muß öfters gegen seine unschuldige Frau grausam werden, und nicht selten laufen die armen Weiber Gefahr, zu allen ihren Schmerzen, bey ihren bis zum Unvermögen verschwendeten Kräften, noch gepeitscht zu werden. Beyspiele hievon habe ich gehört, und fast mit ansehen müssen. O Unwissenheit, welche Unmenschlichkeiten verübst du so oft und mannigfaltig!

Sind dieß nicht unverantwortliche Fehler? Verdienen sie nicht öffentlich gerügt zu werden? Zu diesem verderblichen und scheußlichen Vorurtheil gattet sich ein anderes, und zwar, daß, wenn die Wehen aufgehört haben, man gleich Standesgemäß, entweder in Bier- oder Weinkeller, oder zum Branteweinbrenner lauft, um hitzige Getränke zu holen, und sie der Kreissenden unter vielen Lobeserhebungen einschwätzt, welche denn, nach Sitte und Gebrauch, nach selbst beliebiger Gewohnheit, eine ziemliche Menge verschluckt, und damit Feuer und Brand in ihren Magen gießt, um vollends al-

les in Brand zu stecken, welches auch leider nicht selten zu geschehen pflegt. Was ist denn anzufangen? wird man nicht ohne Grund fragen. Folgendes!

Haben die Wehen blos wegen allzufrühzeitigem Arbeiten, und also wegen Erschöpfung der Leibeskräfte aufgehört; so muß man den Kreissenden zu allererst die Ruhe empfehlen, ihr dann leichte, nahrhafte, nicht gewürzte Brühen geben, und dann die Zeit erwarten bis sich wieder Spuren von Wehen äussern. In dem Punkte soll die Hebamme berechtiget seyn, den Muttermund nebst den Geburtstheilen sanft zu streichen. Durch den gelinden Reitz wird die Natur zu ihren noch nicht vollendeten Geschäften aufs neue aufgefordert, und wird auch, wenn sonst keine Hinderniße ihr entgegen sind, ihre Dienste gewiß versehen. Wären aber ein Blutfluß, oder eine widernatürliche Lage des Kindes u. s. w. (welches die Hebammen alles gründlich wissen sollten) die Ursachen vom Aufhören der Wehen; so hat die Kreissende eine andere Hülfe, als die Hebamme, nöthig.

### Aufschwellen der Geburtstheile.

Auch dieß geschieht nicht selten, so sehr man

man ihm entgehen könnte; denn nicht allezeit kommt die Entzündung der Geburtstheile vom anhaltend starken Druck eines grossen Kindskopfs, sondern öfters davon her, weil viele Wehemütter in dem falschen Wahne stehen, als wären sie bey der Geburt unentbehrliche Personen. Daher sind sie so geschäftig, und öfters aus Unwissenheit zu vorsichtig, indem sie glauben, es sey nicht recht, wenn sie nicht immer an den Geburtstheilen Manövers (Handgriffe) machen, wenn sie nicht immer in der Mutterscheide mit ihren Fingern übernachten, wenn sie nicht immer die Theile dehnen, drücken und reitzen dürfen; allein dadurch verhindern sie mehr, als sie glauben, denn eben durch den Reitz, Druck, u. s. w. schwellen die an und für sich empfindlichen Theile auf, und zeigen öfters die stärkste Entzündung, die nicht selten in Eiterung übergeht. Die Natur will nur unterstützt, nicht aber gehindert werden; und dieß geschicht folgender massen: Wenn die Geschwulst sehr stark, und blos vom Druck des Kindskopfs entstanden ist, so weicht sie nicht eher, als bis die Geburt vollendet ist. Dann nimmt man laue Ueberschläge von rothem Wein, oder blos von Salpeterwasser. Um aber zu verhindern, daß sich dergleichen

heftige Aufschwellung nicht einfindet; so ist erlaubt, daß man unter der Geburt die Scheide zu Zeiten mit ungesalzenem Butter, oder blos mit Oel schlüpferig mache, das Mittelfleisch gelinde abwärts drücke, dann einen Schwamm mit Fett in die Scheide (um dem Reitz der äussern Luft zu entgehen) bringe, und ihn einige Zeit darinn lasse; so wird man nicht nur gethan haben, was der Natur aufhelfen heißt, sondern man wird auch des Zerreissens des Mittelfleisches, welches öfters dem bis daher gewöhnlichen Reitzen und Zerren der Geburtstheile zuzuschreiben ist, dadurch fast allezeit überhoben seyn.

## Welche Uebel äussern sich öfters nach der Entbindung?

### Vom Herzgeblüt.

Wenn nach der Geburt alsbald hellrothes Blut in Menge aus den Geburtstheilen fließt, und zwar so anhaltend, daß man bald die äusserste Entkräftung, Ohnmacht, ja den Tod selbst erfolgen sieht; so nennt man diesen Blutfluß gemeiniglich das Herzgeblüt, ob es gleich nicht ohnmittelbar aus dem Herzen verlohren geht, sondern erst durch die vielen mannigfaltigen Kanäle wandern

dern muß, ehe es in diese Gefässe kommt und ausgeschüttet wird.

Dieser äusserst gefahrvolle Blutfluß ist von dem monatlichen Blutflusse und Kindbetterflusse oder Lochien leicht zu unterscheiden, und zwar vom monatlichen dadurch, weil er sich blos nach der Geburt einfindet. Noch eher könnte er mit dem Kindbetterflusse verwechselt werden, weil sie im Grunde mit einander übereinkommen, indem sie aus gleichen Muttergefässen ihren Ausgang finden; allein in der Ursache, in den Kennzeichen und Folgen sind sie sehr von einander unterschieden. In Rücksicht der Ursache, weil das Herzgeblüt niemals entspringen kann, als wenn der Natur die grösten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Und zwar erfolgt er, wenn von der Nachgeburt, die Stückweise herausgeholt worden, etwas in der Gebährmutter zurückbleibt, oder bey Zwillingsgeburten, wenn nur Ein Kind gebohren worden, das zweyte aber noch innen bleibt und die Hebamme nicht daran denkt, als wenn noch ein Kind in Mutterleib wäre, folglich sich bemühet, die Nachgeburt herauszuziehen, sie von einer Seite abreißt, wo alsdann ein

beständiger Blutfluß, oder das sogenannte Herzgeblüt erfolgt, ohne daß eine Nachgeburt zum Vorschein käme. Das Fliessen des Herzgeblüts muß um so mehr anhalten, da sich die Mutter nicht zusammenziehen kann, weil annoch ein Kind in ihr verborgen liegt, die Gefässe müssen folglich immer offen stehen, und also ein beständiger Ausfluß von Blut unterhalten werden; oder es erfolgt, wenn die Gebährmutter mit den Nägeln am Finger, oder durch unvorsichtig angebrachte Instrumente verletzt worden, oder einen Riß bekommen hat, oder wenn, (welches leider nur zu oft geschieht) zur Zeit der falschen Wehen hitzige Getränke oder Arzeneyen gegeben worden sind. Denn dadurch ist eine starke Menge Blut in die Mutter getrieben worden, die Gefässe sind strotzend voll gestopft, sie mußten also ihre Schnellkraft verlieren, vermöge welcher sie allein einem Blutfluße Widerstand thun können, welcher Widerstand aber aus Mangel der Schnellkraft wegfällt, und eben deßwegen muß nach den Gesetzen des Blutflusses vermöge der offenen geschwächten Gefässe ein immerwährender tödtlicher Blutfluß unterhalten werden.

In Rücksicht der Kennzeichen oder Folgen ist dieser Blutfluß dadurch deutlich unterschieden, weil das Blut ganz zinnoberroth aussieht, ein offenbarer Beweiß, daß das Blut nicht ruhete oder stille gestanden ist, sondern unmittelbar aus den entfernten Gefässen in die Muttergefässe gebracht und dann aus diesen unmittelbar ausgeleert worden, ferner dadurch, weil sowohl bey dem monatlichen, als auch bey dem natürlichen Kindbetterflusse niemals keine üble Folgen, z. B. Entkräftung, Ohnmachten, u. s. w. sich äußern, bey diesem aber unausbleiblich sind.

## Kann man dem Herzgeblüt vorbeugen, oder wenn es nicht wäre, wie hätte sich eine Hebamme u. s. w. zu verhalten?

Man wird dem Herzgeblüt leicht ausweichen, wenn man folgendes genau beobachtet:

Wenn man nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt holt, so muß man den Unterleib gelinde reiben. Dadurch wird auf die Mutter ein gelinder Reitz bewirkt, der sie antreibt, den Mutterkuchen eher, als

sonst, abzulösen. Ferner muß man an der Nabelschnur nicht mit Gewalt ziehen und zerren, daß die Nabelschnur Gefahr lauft, entzwey gerissen zu werden sondern ganz langsam in einer Rundung die Nabelschnur sanft abwärts und hinterwärts ziehen. Sollte man auf diese Weise seine Absicht nicht erreichen, so kann man schliessen, daß die Nachgeburt mit den Muttergefässen noch fest verwachsen sey. Man muß also mit der Hand nach Anleitung der Nabelschnur in die Mutter selbst eindringen (allein bloß eine geübte Hand, sonst kann man gleich Schaden anrichten,) da wohl Acht geben, daß man die Mutter nicht allzusehr reitze oder gar verletze, sondern mit den zween Zeigefingern ganz gelinde den Zusammenhang der Gefässe zwischen der Mutter und dem Mutterkuchen trennen, und wohl zusehen, daß vom Mutterkuchen nichts zurücke bleibe, und daß nicht sonst Blutklumpen stehen gelassen werden. Sollte aber die Verwachsung allzustark seyn, so darf man sich kein Gewissen machen, den Mutterkuchen lieber in der Mutter stehen zu lassen, als daß man Gefahr liefe die Mutter zu verletzen. Die Natur wird dann schon Sorge tragen, (wie man jetzt davon Erfahrungen genug hat,)

daß

daß er sich zu einer bequemen Zeit von selbst ablößt, und aus der Mutterhöle ohne vielen Schaden ausgetrieben wird. So viel ist allezeit gewiß, daß es besser ist, wenn man den Mutterkuchen leicht ablösen kann. Nur muß man Sorge tragen, daß er gänzlich herausgebracht wird. Wäre es aber eine Zwillingsgeburt, aber erst Ein Kind zur Welt gekommen, so muß man nicht gleich an der Nabelschnur ziehen, um den Mutterkuchen heraus zu bringen, sondern man muß warten und sehen, ob nicht noch ein Kind in der Mutter verborgen sey. Es kann niemals schaden, wenn man diese Vorsicht gebraucht; man erkennt es leicht, theils von außen, theils durchs Zufühlen, theils durch die anhaltenden Wehen.

Wenn aber das Herzgeblüt bereits da wäre, so kann eine Hebamme in der Geschwindigkeit, bis sie einen Arzt hat rufen lassen, nichts anders thun, als daß sie kalte Ueberschläge von Salpeter oder Essigwasser hat machen lassen, daß sie von dem nemlichen Wasser in die Mutterscheide einspritzt, eine Ader öffnen läßt, Hände und Füsse wohl oben zu binden befiehlt oder selbst bindet, bis man anderwärtige Hülfe zu erwarten hat.

Dadurch wird ein gelinder Krampf erregt, welcher die Gefässe zum Zusammenziehen reitzt, wodurch der Blutfluß in etwas unterbrochen wird, und welches auch die Absicht seyn solle. Das Binden und die Ruhe des Körpers und der Seele tragen vieles zur Genesung bey; nur muß man sich hüten, daß man ihr keine hitzige Getränke, Speisen, Arzeneyen u. s. w. beybringe. Wird dieß alles genau beobachtet, so kann man einige Hoffnung zur Genesung haben. Wäre aber die Gebährmutter zerrissen worden, wie es von unvernünftigen und rohen Geburtshelfern in Dörfern schon öfters geschehen ist, so hat man nicht die geringste Hoffnung zur Wiedergenesung.

## Von der Entzündung der Gebährmutter.

Nicht selten geschieht es, daß auch die Mutter entzündet wird. Man versteht aber unter der Entzündung der Mutter nichts anders, als wenn die Muttergefässe, auch die allerkleinsten und engsten, häufig mit Blut angefüllt worden, wenn ein starkes Reiben und Schlagen in ihnen vorgeht, wenn die Mutter selbst außerordentlich aufschwillt,

schwillt, wenn sie beym geringsten Zufühlen oder leichtsten Druck äusserst schmerzhaft und empfindlich ist, wenn sich ein hitziges Fieber dabey einfindet, wenn der Urin unterdrückt wird und blos schmerzhaft und wenig abgeht, wenn man öfters aber blos vergebens zum Stuhlgange gereitzt wird u. s. w. Finden sich diese Kennzeichen ein, so kan man sicher schließen, daß eine Entzündung in der Gebährmutter vorhanden sey.

## Ursache.

Die Entzündung der Gebährmutter kann verursacht werden, wenn man die Kreissende allzufrühzeitig sich anstrengen läßt, wodurch mit Gewalt viel Blut in die Geburtstheile getrieben wird, und wodurch die Kräfte der Gebährenden erschöpft werden müssen, weil eben deßwegen mehr Blut hineindringen und eine Entzündung leicht verursachen kann. Ferner können Krämpfe, die die Gebährmutteröffnung oder den Muttermund zusammen ziehen und verschliessen, eine Entzündung hervor bringen; nicht weniger kann sie vom Zerren und unsinnigen Reissen an der Nabelschnur u. s. w., von einer widernatürlichen Lage des Kindes, be-

sonders wenn der Kindskopf lange an ein Bein des Beckens gepreßt wird, u. s. w. entstehen.

## Hülfe.

Wenn sich also durch die oben angeführten Kennzeichen eine Entzündung der Mutter schliessen läßt, so soll eine Wehemutter u. s. w. eine Ader öffnen lassen, kühlende Klystiere geben, Ruhe anbefehlen, keine Getränke und Speisen zulassen, als welche kühlen, z. B. Wasser mit Weinsteinrahm und Zucker, leichte Mandelmilch, Gerstenschleim mit Zitronensaft, Apfelmuß u. s. w. So bald es aber seyn kann, soll sie sich beym Arzt Raths erholen, und ihm das weitere überlassen.

Man sieht hier wohl, daß das Geblüt, oder die Lochien nicht fließen können, man muß sich also sehr wohl hüten, daß man nach dem eingewurzelten Vorurtheil: Man muß den Blutfluß treiben, keine hitzige Getränke, noch sonst dergleichen Sachen, die Hitze machen, einer Kreissenden zuläßt, sonst würde es eben so viel heißen, als Oel ins Feuer gießen.

## Vom Vorfall der Mutter und der Mutterscheide.

Man nennt einen Vorfall der Mutter, wenn die Mutter aus der Mutterscheide herausgeht, und, wenn sie mit den Fingern hineingebracht wird, alsbald wieder herausfällt, oder wenn ein Theil der Mutterscheide aus ihr selbst herausgeht. Dieß wird ein Vorfall der Mutterscheide genennt, und dieß ist gewiß einer der beschwerlichsten Zufälle beym weiblichen Geschlecht. Sie können sich alsdann keiner starken Arbeit ohne Gefahr mehr unterziehen, kalte Witterung kann ihnen leicht schaden, ja den Tod selbst nach sich ziehen.

## Wie entsteht ein Vorfall der Mutter?

Er entsteht wahrscheinlicher Weise folgendermaßen: Wenn sich in der Mutter eine Menge Wasser gesammelt hat, wenn durch einen Druck das Wasser die Haut, die es in sich schließt, durchbricht, und dieß früher als nöthig ist. Da nun die dicken Lefzen des Muttermundes vermöge ihrer angebohrnen Schnellkraft dem Ausbruch des Wassers widerstehen, sie aber wegen der Mutteröffnung nicht genug Widerstand leisten

sten können, so verlieren die noch nicht sattsam ausgedehnten und verdünnten Mutterlefzen nichts von ihren Kräften, sie sind noch dick und stark genug, dem durch unzeitige Wehen anrückenden dicken vollen Kopf zu widerstehen, und eben deßwegen muß die Mutter durch den vorrückenden Kindskopf, der auf sie losdrückt, heruntergezogen werden, und einen Vorfall verursachen, um so viel mehr, wenn auf einmal die Geburtsschmerzen aufhören, und die Mutter einige Zeit mit der widernatürlichsten Ausdehnung und Herunterſenkung in der Mutterscheide verbleibt. Eben sowohl kann auch bey zärtlichen, schwachen oder entkräfteten Personen ein Vorfall entstehen, wenn man unter dem Gebähren allzuheftig am Kindskopf zerrt und zieht.

Ein Vorfall der Mutterscheide aber entspringt theils wegen einer eigenthümlichen Erschlappung, theils wegen des allzustarken Drucks vom Kinde auf die Mutterscheide, besonders wenn er lange daurt und sie mit Gewalt auswärts preßt. Eine Umkehrung der Mutter aber entspringt, wenn man den Mutterkuchen mit Gewalt losreissen will. Die Mutter folgt dann dem Riß des Mutterku-

terkuchens, der Theil der Mutter, an den der Mutterkuchen angewachsen ist, wird aus der Mutteröfnung selbst herausgerissen und senkt sich in die Scheide. Wenn hier nicht aufs bäldeste Hülfe verschafft wird, so erfolgt der Tod.

## Vorbeugung und Hülfe.

In den zween ersten Fällen muß man sich Mühe geben, daß, so bald die Wasser abgelaufen sind, man alsbald die dicken Lefzen des Muttermundes zu verstreichen, das heißt, sie dünner zu machen, sie in der Höhe zu erhalten suche, damit die Gebährmutter durch den anrückenden Kopf des Kindes nicht allzu tief und weit abwärts gedrückt werde.

Zur Verhütung des Vorfalls der Mutterscheide muß man vorher sich bemühen, die Mutterscheide in etwas zu erweitern, und sie schlüpferig zu erhalten, damit die Theile nicht zu spröde, fest und steif bleiben, und aus dem Grunde allzusehr widerstehen, bis sie erst von einer weit größern und stärkern Kraft nachzugeben genöthiget werden; sondern sie müssen immer schlüpferig erhalten werden, damit der Kopf des Kindes leicht

durch-

durchdringen könne, welches aber ohne diese Vorsicht wofern diese Theile nicht schlapp und wässericht genug sind, fehlen muß. Wären aber die Vorfälle bereits da, so kann man keine andre Hülfe leisten, als daß man bey einer umgekehrten hervorgefallnen Mutter so bald als möglich einen oder zween Finger sachte anbringe, den aus dem Muttermunde herausgefallenen Theil ganz sanft wieder eindrücke, die Mutter hinaufschiebe, und sie fest halte, bis ein Mutterkränzchen angebracht wird. Dabey muß man Sorge tragen, daß die Mutteröffnung nicht verschlossen werde. Beym Vorfall der Mutterscheide aber müssen stark riechende Blumen und Kräuter, z. B. Camillen, Quendel, Rosmarin u. s. w. in ein feines rundes, länglichtes Säckchen genäht werden, welches dann in einen warm gemachten rothen Wein gelegt wird, aus dem man es, wenn die Kräuter durchweicht sind, wieder heraus zieht und des Tags zweymal in die Mutterscheide einsteckt. Die Wöchnerinn aber muß sich nach den Wochen von allen strengen Arbeiten, Tanzen, Aufheben schwerer Körper, heftigem Husten u. s. w. enthalten.

Aus

Aus dem Gesagten erhellet, wie vieles man zu beobachten habe, wie sehr auch leichte Geburten die Gegenwart eines vernünftigen Geburtshelfers oder Arztes erheischen. —

## Vorerinnerung.

Wenn man bedenkt, welch einer Vernachläßigung, welchen harten Plagen, welchem Elende Wöchnerinnen ausgesetzt sind — wenn man bedenkt, wie unschuldig sie öfters blos nach dem eingeführten Handwerksgange, blos nach veralterten Vorurtheilen leiden müssen; wenn man noch dazu die lieben unschuldsvollen Kleinen der Mutter Unglück tragen sieht; wenn man wahrnimmt, daß sich bey Weibern, die Armuth und kümmerliches Leben von allen Seiten drücken, zu ihren schon ohnedieß unseeligen Schicksalen noch neue anhäufen sieht; so müßte man wenig Menschengefühl haben, wenn man von einem solchen traurigen Anblick nicht gerührt würde, wenn man kalt dabey bleiben könnte.

Diese unglücklichen Geschöpfe verdienen wohl, daß man einige Stunden zu ihrem Wohl aufopfert; daß man sich beeifert, den Schwarm von Unglücksfällen zu vermindern,

dern (die sonst von andern Seiten, die ihnen ächte Vortheile und dauerhaftere Freuden bringen könnten, ausgeschlossen werden) wenn man die ihnen allzeit schädlichen tiefeingewurzelten Misbräuche allmählich auszurotten sucht, wenn man sie aufmerksamer auf sich selbst macht, um sich nicht einem jeden blinden Ohngefähr Preiß geben zu lassen. Ich werde also hier gedrängt den ganzen Gang einer Wöchnerinn samt den traurigen Zufällen, Gefahren und dem Zweckmäßigen Verhalten niederschreiben, um so mehr, da ich überzeugt bin, daß manche Geburtshelfer u. s. w., denen man sich doch öfters anzuvertrauen genöthiget ist, die Wöchnerinnen nicht schicklich genug behandeln, noch zu behandeln wissen. Es wird also diese kurze Abhandlung nicht sowohl für vernünftige Frauenzimmer, sondern auch für manche gemeine Geburtshelfer, Hebammen und Aerzte nützlich und ersprießlich seyn.

## Was ist mit einer Frau gleich nach der Geburt zu unternehmen?

Die Schmerzen, die eine Kreissende während der Geburt leiden muß, ihr Bestreben, ihre Mühe und harte Arbeit, ihr dicker

Schweiß

Schweiß auf der Stirne, ihr Beben, ihre Mattigkeit, die sie nach vollendeten Geschäften deutlich genug empfindet, zeigen sattsam an, daß sie eine Erquickung, daß sie Ruhe an Seele und Leib nöthig habe. Man säume also nicht, sie nach einer kurzen mütterlichen Umarmung ihres neugebohrnen Geschöpfs in ein nahes, geraumiges, weder zu kaltes noch zu warmes Zimmer zu begleiten, sie in ein leichtes warmes Bett zu legen, und darinn einige Stunden ruhen zu lassen. Nach dieser nöthigen, zweckmäßigen Ruhe und Erquickung muß man schwachen, zärtlichen Frauen eine breite, leichte Binde um den Unterleib heften, damit sie vermöge ihres schwächlichen Körpers nicht Gefahr laufen, allzuviel Blut zu verlieren, das ihnen nicht nur ihre Kräfte allmählich rauben, sondern sie auch sicher dem Tod überliefern würde. Starke, dauerhafte Weiber haben einer solchen Binde nicht vonnöthen. Wäre die Mutterscheide vom Kindskopf sehr gedrückt worden; so kann man etliche laue Umschläge von rothem Wein, oder Weinessig auf die äussern Geburtstheile legen, um die gedrückten und in etwas geschwollenen Theile wieder zu stärken, und die in ihnen angehäuften Säfte zu vertheilen. Das Zimmer soll öfters mit fri-

scher gesunder Luft angefüllt werden, doch so, daß die eindringende Luft nicht unmittelbar die Wöchnerinn berühren kann. Auch muß das Zimmer die ganze Zeit durch weder allzukalt noch allzuheiß gemacht werden; denn sonst muß es ihr nothwendiger Weise schaden. Eine allzukalte Luft unterbricht die Ausdünstung, und diese kann tödtliche Durchfälle, Verstopfung des Blutflusses u. s. w. hervorbringen. Ein allzuheißes Zimmer aber zieht nicht minder Beschwerden und Gefahren nach sich, und zwar Entzündungsfieber, den Kindbetterfriesel, und dergleichen mehr. Auch die Hemder und das Bettzeug muß öfters geändert werden, damit die Wöchnerinn keine schädliche Dünste einsaugen kann.

## Nahrung der Wöchnerinn.

Es versteht sich von selbst, daß eine Wöchnerinn unmöglich ihre gewöhnliche Speisen und Getränke, deren sie sich in gesunden Tagen nach Wunsch bedient, genieſſen darf. Sie müssen gewählter und ungleich sparsamer gegeben werden. Nur solche Speisen, die leicht zu verdauen sind und eine gute, doch nicht allzu fette Nahrung geben, sollen gewählt werden. Besonders muß man sich

in den ersten vier Tagen mit einer leichten Fleischbrühe, mit Citronensaft oder einer andern vegetabilischen Säure vermengt, mit ein wenig Suppe und nicht allzukaltem Wasser begnügen lassen.

Nach dem Milchfieber aber ist es erlaubt, gute Gerste, weichgesottene Eyer, gebratene Hüner, Kalbfleisch, nebst andern leicht zu verdauenden und nahrhaften Speisen, zwar nicht in Menge, zu genießen. Besonders aber haben diejenigen, die ihr neugebohrnes Kind säugen, und die Mangel an Milch haben, mehr Recht, reichlicher zu speisen, als diejenigen, die ihre Kinder nicht säugen und die alsbald einen Ueberfluß von Milch wahrnehmen. Hitzige Getränke, z. B. Wein, Weingeist, u. s. w müssen ihnen durchaus nicht zugelassen werden, sondern gutes, reines, nicht allzukaltes Quellenwasser, oder eine leichte Mandelmilch.

## Schmerzen, die die Wöchnerinnen haben.

Nicht lange nach der Geburt äussern sich bey einer Wöchnerinn besonders aber bey denjenigen, die schon öfters gebohren haben, oder die einen schwächlichen und

kränklichen Körper haben, nicht geringe Schmerzen. Die meisten Frauen winseln, schreyen und flehen ängstlich um Hülfe. Wir wären in der That anzuklagen, wenn wir ihnen ihre Leiden vermindern könnten, und wir unterließen es.

Diese schneidende Schmerzen, weil sie sich erst nach der Geburt einfinden, werden mit dem bekannten Namen der Nachwehen bezeichnet.

Um nun solchen bedrängten Frauen Erleichterung zu verschaffen, muß man, wenn man mit Vernunft und Gewissen zu Rathe gehen will, diesen Nachwehen genauer nachspüren, man muß auf die Ursachen sehen, welche diese schmerzhafte Empfindungen verursachen. Sie scheinen wahrscheinlicherweise folgende Ursachen zum Grunde zu haben. Man weiß, daß die Geburtstheile ausserordentlich stark ausgedehnt werden, daß die Mutter leicht an ein Bein des Beckens, entweder durch eine widernatürliche Lage des Kindes, oder durch die Wehen, lange könne gedrückt und gequätscht werden, welches wahrscheinlich eine Ursache von dem Ursprung der Nachwehen abgeben kann. Ferner weiß man aus dem vorhergehenden und aus

der

der Erfahrung, daß die Gebährenden öfters mit Zuckungen, Krämpfen, deren Ursachen verschieden seyn können, gepeiniget werden; daß also sehr wahrscheinlich ist, daß auch ein solcher Krampf in der Gebährmutter nach der Geburt entstehen könne, und dieser gäbe denn die zwote Ursache; daß ferner entweder der Mutterkuchen oder etwas von ihm, oder rückständige Blutklumpen in der Mutterhöle zurück bleiben, welche auch zu Hervorbringung der Nachwehen einen nicht geringen Grund legen, ist ebenfalls oben schon bewiesen worden, und dieß gäbe also die dritte Ursache. Ausser diesen lassen sich noch mehrere denken, allein diese drey sind die nächsten, und zuerst in die Augen fallenden, auf die man also auch vorzüglich seine Aufmerksamkeit richten muß.

## Hülfe.

Man sieht leicht ein, daß man den Nachwehen nicht auf einerley Art begegnen kann, weil ihre Ursachen verschieden sind, und nach den Ursachen soll sich der Arzt allezeit erkundigen, soll sie erforschen und erst alsdann schickliche Arzneyen verordnen. Es ist nicht genug, zu wissen, daß eine Frau Nachwehen habe, zu wissen, was dieser und

jener in Nachwehen gebraucht habe ꝛc., sondern wenn man nicht unter den Pöbel von Aerzten gezählt werden will, so muß man denken, so muß man gewissenhaft seyn; öfters sind nur diejenigen gewissenhaft, die Hindernisse überwinden, nur diejenigen, die fühlen und nachforschen können; andern ist alles leicht, oder wenn sie mit ihrem gesammelten Vorrath von Arzneyen nicht siegen, so sind sie doch unbekümmert, weil sie nicht denken.

Wäre die erste Ursache gültig, so hat man nichts zu beobachten, als daß man sich des Tages etlichemal der oben angezeigten lauen Umschläge bediene.

Kämen sie aber von Krämpfen, so muß man auf ihre Ursachen zurücke sehen. Man gibt dann entweder ein gelind abführendes Mittel, oder laue Klystiere, nebst Camillenthee, oder nimmt im äussersten Falle eine Aderlaß vor, und wenn es sich darauf nicht geben will, so muß man etliche Gran von Mohnsaamen und etwas Laugensalz in Camillenwasser auflösen lassen, und der Person bis zur Linderung alle Stunden einen Löffel voll davon eingeben.

Bey der letztern Ursache muß man keine hitzige, stark treibende Arzneyen geben, wie es der liebe Gebrauch ist. Ein starker Thee von Körbelkraut und Camillenblumen werden Wirkung genug thun.

## Kindbetterfluß oder Lochien.

Nicht sowohl wegen des Flußes, und seiner Veränderungen f) sondern wegen seiner Unterdrückung, wegen seines Ueberflusses, wegen der daraus entstehenden übeln Zufälle muß ein vernünftiger Arzt alle Aufmerksamkeit und Vorsicht darauf verwenden.

Er entspringt, wie oben schon gesagt worden, aus den sehr ausgedehnten und ofenen



f) Er ist nicht allezeit blos Blut, öfters werden Stückchen Haut, die etwa vom Mutterkuchen zurücke geblieben, durch die Wärme und wässerichte Feuchtigkeiten aufgelößt, welche sich dann mit dem Blutflusse vermischen; daher erscheint er öfters schleimicht und eiterich, selten aber milchicht, und niemals, ausser wenn ein Ueberfluß von Milch vorhanden ist, und bey dem Ueberflusse von Milch das Kind vermöge andrer Ursachen nicht gesäugt werden kann.

fenen Muttergefässen; wenn diese sich immer in dem Zustand erhalten würden, so wäre es um das Leben einer Wöchnerinn bald gethan; alles Blut würde ausströmen und bald müßte der Tod erfolgen. Daher hat die weise Natur schon Sorge getragen, daß Wöchnerinnen diesem traurigen Zufalle im natürlichen Zustande niemals ausgesetzt sind, und zwar deßwegen, weil in der Bauart des Menschen eine jede Faser, ein jedes Gefäß im menschlichen Körper eine eigenthümliche Schnellkraft hat g), vermöge welcher ein

g) Allein die einwirkenden äussern Kräfte müssen nicht stärker seyn, als die widerstehenden Kräfte der Schnellkraft, sonst bricht der elastische Körper entzwey, oder kann wegen der allzugroßen Ausdehnung, die er erlitten, sich nicht mehr gänzlich in seinen natürlichen Zustand zurück begeben. Z. B. wenn ich bey einer Degenklinge, die elastisch ist, eine größere Kraft anwende, als sie zum Widerstande in sich Kräfte hat, so wird die Degenklinge entzwey brechen. Im andern Falle sieht man einer Frau, die nur einmal gebohren hat, Zeit ihres Lebens an, daß sie gebohren hat; die Haut um die Schaamgegend bleibt nämlich

ein jedes Gefäß u. s. w. nach dem ewigen Gesetze des Elaters, wenn es seine natürliche Richtung, zufolge der in sie wirkenden Kräfte hat ändern müssen, zu seiner natürlichen Richtung wieder hineilt. Vermöge der angebohrnen Schnellkraft also zieht sich die Gebährmutter, samt den Gefässen, nach der mehr oder minder stark erlittenen Ausdehnung, besonders aber, wo der Mutterkuchen mit der Mutter innigst verwebt war, verhältnismäßig zusammen. Nach der mehr oder minder starken Zusammenziehung zeigt sich der Blutfluß.— Daher kommts, wenn sich die Gefässe gänzlich verschlossen haben, daß nur noch ein wässerichter Thau zum Vorschein kommt. Der Gang und das Ende ist beynahe wie bey dem monatlichen Flusse.

Wie viel Blut durch den Kindbetterfluß eigentlich abgehen solle, läßt sich nicht bestimmen. Eine Person ist vor der andern blutreich, dieß bestättigt auch die Erfahrung. Einige fliessen stark, einige wenig, einige eine lange, einige eine kurze Zeit. Wenn der Natur keine Hinderniße in den Weg ge-



nämlich immer etwas gefaltet; sie erhält nicht mehr die Spannung, die sie vor der Geburt hatte.

legt werden, so zielen ihre Endzwecke immer zum besten. Sie giebt nicht mehr, als sie geben kann, sie behält aber auch nicht mehr, als sie nöthig hat. Man muß den Kindbetterfluß, wenn er nicht reichlich und heftig fließt, nicht gleich als widernatürlich ansehen; denn bey dem Sinken der Kräfte sinkt die Heiterkeit einer Wöchnerinn, und wenn sie durchs Fliessen schwach wird, so kann man allezeit daraus schließen, daß Hinderniſſe in der Mutter vorhanden sind, die ihr Bestreben, sich zusammen zu ziehen, vereiteln. Dergleichen Hinderniſſe sind entweder heftige Leidenschaften, z. B. Zorn, Geilheit u. s. w. oder es ist ein Fehler in der Mutterhöle selbst vorgegangen, z. B. eine üble Ablösung des Mutterkuchens, daß nämlich Stücke von ihm zurücke geblieben, die mit der Mutter noch verwachsen sind, vermög welcher sich die Mutter nicht schliessen kann, oder die Mutter ist ungewöhnlich stark ausgedehnt worden, u. s. w.

Darauf muß also ein rechtschaffener vernünftiger Arzt allezeit Rücksicht nehmen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von andern als nachläßig und unwissend angesehen zu werden, und wenn er innerer Vorwürfe überhoben seyn will.

Vom

## Vom gewöhnlichen Aufhören des Kindbetterflusses.

Damit die Gebährmutter nicht allzu vieles Blut verlieren möchte, so hat die gütige und weise Natur Sorge getragen, daß sich die Mutter samt den Gefässen vermöge ihrer angebohrnen Schnellkraft allmählich zusammenziehe und nach und nach den Blutfluß gänzlich aufhebe. Bewunderswürdig ist es daß bey einer Wöchnerinn am zweyten oder dritten Tage der Kindbetterfluß entweder gänzlich aufhört oder doch wenigstens sehr vermindert wird.

Wie wohl und gut meynest dus immer, o Mutter Natur! mit deinen Geschöpfen! Du hast immer Gutes zur Absicht, all dein Bestreben, all dein Arbeiten zielt zu edeln Zwecken! Du machst mit deinen Wohlthaten kein Geräusche, du thust sie in der Stille, und lässest die Geschöpfe die milden Wirkungen fühlen. Du zeigst dem prahlerischen Menschen, wie ganz und gar nichts seine Werke seyen. Du öfnest ihm die Wege, die er betreten soll, um Gutes, dauerhaftes Gutes für sich und andere zu erzielen. Du bist bey allen deinen Werken dir selbst getreu, dein eigner getreuer Richter. Du

machst aus einer Kleinigkeit nicht mehr, als eine Kleinigkeit werth ist. Bey dir findet keine Verstellung, keine Gleisnerey, kein Trug und keine List, keine prahlerische Geschwätzigkeit, keine unedle Erhöhung oder Erniedrigung statt. Du bist der einzige Weg, welcher den Menschen zum ächten Menschen macht. Gewiß ist's, bey allem was du, liebe Natur, thust, bey allem willst du deine Geschöpfe belohnen. Gibst du auch bisweilen einen bittern Tropfen, so ersetzest du diese Ungemächlichkeit bald mit größerm Wohle. Durch diese weise Abwechslungen lehrst du uns Glück und Unglück, Schmerz und Wonne fühlbar kennen — zeigst, wie unzertrennlich sie mit einander verwebt sind — zeigst, wie nichtig, wie ganz und gar nichts die gröſten Freuden wären, wenn nicht bisweilen trübe Augenblicke sich mit denselben vermischten. Allein weit anders sind deine Streiche, als der meisten Menschen ihre; du machst keine Wunde, die du nicht wieder heilest, du lässest niemand im Elende verschmachten, du hebst ihn heraus und schenkest ihm höhere Güter, Güter, die er vorher niemals gekannt hat, bey denen er die vergangnen widrigen Eindrücke leicht vergessen kann. Und so steigst du Stuffenweise

se durch Wohlthun zur höchsten Glückseeligkeit, die der Sterblichen trübes und schwaches Auge hienieden zu erblicken noch unfähig ist.

Eben so weise, eben so belohnend zeigst du dich auch in den ersten Tagen bey einer Wöchnerinn, gebietest durch einen innern Wink einem Gesetze, einer Triebfeder in dir, daß sie aufhöre und stille stehe, und sieh, o Mensch, es geschieht! sieh aber auch, wie weise! Diese Quelle (der Kindbetterfluß), scheint zu versiegen, es zeigen sich bey der Wöchnerinn Kopfschmerzen, Unruhe, leichter Schauer; es erfolgt Hitze, der Pulsschlag wird voller, die Wangen glühen, die runden weißen und weichen Brüste fangen an zu schmerzen, sie werden gespannt, schwellen an, die Hitze nimmt zu, es kommt endlich ein Schweiß am ganzen Körper, vorzüglich aber auf der Brust, mit dem sich alles endet.

## Absicht der Natur.

So wie Kinder durch Wohlthaten, durch Freuden, die sie genieſſen, die guten Absichten ihrer Eltern einsehen lernen, eben so sieht man auch aus den Wirkungen der Natur nicht selten ihre wohlthätigen Absichten; daraus sieht man öfters die Nothwendigkeit

digkeit ihrer Handlungen. Vermuthlich unterbrach die Natur deßwegen den Blutfluß, damit das Blut zu den welken Brüsten hinaufsteigen möchte, um dem neugebohrnen Kinde in ihnen Nahrung zu geben. Hieraus sieht man schon, warum die Mütter von Natur berechtigt sind, ihre Kinder zu säugen. Die Natur fodert sie dazu auf, und sie sollten ihren Winken gehorchen. Man sieht nun leicht ein, warum ein Sturm in der Maschine hat entstehen müssen. Das Blut mußte von unten herauf getrieben werden — mußte durch die kleinen, engen, widerstehenden zarten Brustgefässe durchdringen; so bald diese bezwungen worden, so bald stellt sich wieder Ruhe im Körper ein, so bald äussert sich der Blutfluß wieder, und die ganze Maschine geht wieder in der zweckmäßigsten Richtigkeit. Diese nothwendige Veränderung in der Maschine wird das Milchfieber genennt, weil vor dem Fieber keine wahre Milch da ist, sondern erst nach demselben bemerkt wird.

Nach dem verschiedenen Widerstand in den Brüsten, nach der mehr oder mindern Reitzbarkeit, nach der mehrern oder mindern Stärke und Dauer des Körpers u. s. w. muß

auch

auch der Anfall und das Zeitmaaß dieses Milchfiebers verschieden seyn. Daher muß man, wenn das Fieber zu heftig werden sollte, gelind dämpfende Mittel gebrauchen. Man muß die Brüste erweichen, damit das Blut eher durchdringen kann. Sollte sich nach diesem Fieber der Blutfluß nicht mehr einstellen, und die Wöchnerinn fühlte große Beschwerden, so muß man den Muttermund gelind reitzen, durchstreichen, durch Mutterdampfsbäder, äusserlich durch erweichende Umschläge u. s. w. Die fernere Besorgung muß man dem Arzt überlassen, sonst könnten leicht Fehler gemacht werden, die sich so leicht nicht wieder heben ließen z. B. eine Entzündung der Mutter u. s. w.

## Etwas weniges von den Brüsten.

Die Brüste sind weiße, runde, kernhafte weiche Ballen; aussen werden sie von der allgemeinen Decke bekleidet, ihr innerer Bau ist weich, er hat nichts als eine Menge Gefässe, die mit dem feinsten Zellengewebe, welches aller Orten mit Fett angefüllt ist, umgeben sind.

Aus den kleinsten Schlagadern entspringen die Milchgefässe, die in ihrem ersten Anfange

fange sehr enge sind, im Fortgehen in etwas weiter werden, an ihrem Ende sich aber wieder verengen.

In der Mitte, oben auf dem weißen runden Hügel ist eine Warze, die sich durch die Kunst leicht ablösen läßt. Sie ist sehr reitzbar, äusserst empfindlich, und dieses vermöge der äusserst empfindlichen Nerven, die sich in ihr verlieren. Sie ist schwammicht, voll kleiner Oeffnungen, sie wird durch Reiben gespannt, sie vergrössert sich, wird röthlich und angeschwollen. In diese Warze öffnen sich die Milchgefässe, und aus ihr dringt (wenn das neugebohrne Kind mit seinen weichen Lippen die Warze umfaßt sie gelinde reibt, und die Luft im Munde durch Verschliessung der Lippen an der Warze zurücke treibt,) alsdann die Milch heraus, die zur Nahrung des Kindes bestimmt ist. So geschieht das angenehme süsse, wollustreiche Säugen des Säuglings!

Ferner bemerkt man um die Warze einen etwas rauhen Ring, der bey gesunden jungen Mädchen eine schöne röthlich braune Farbe hat, bey verwelkten, bey ungesunden, bey alten aber blaß, gelblicht braun aussieht.

In

Zu diesem Ring quillt ein mildes Fett, damit durchs Saugen des Kindes nicht so leicht eine Verletzung der Brüste geschehen möchte. Daher ist der Ring schlüpferig, minder empfindlich, damit ferner durchs Ausfliessen der Milch, besonders wenn sie verdorben ist, nicht so leicht Ritze, Geschwüre u. s. w. entstehen möchten. Das Fett hält die scharfe Milch ab, es hindert, daß sie nicht eindringen, reitzen, entzünden und dadurch Unheil anstellen kann.

So vorsichtig die Natur von allen Seiten ist, so zeigt die Erfahrung doch häufig, daß die Brüste vorzüglich vielen beschwerlichen und traurigen Uebeln ausgesetzt seyen.

Wenn die Milch im Ueberfluß da ist, dringt sie mit Macht in die Milchgefässe, füllt sie strotzend voll an, dehnt die Brüste äusserst stark aus, und macht dadurch, daß das Kind nicht saugen kann. Wird der Ueberfluß von Milch nicht bald ausgezogen, (z. B. entweder durch die erfundene Steinische Milchpumpe, oder durchs Saugen einer erwachsenen Person u. s. w.) so häuft sie sich durch immerwährenden Zufluß an, die Brüste werden ausserordentlich ausgedehnt, sie entzünden sich, die Milch fängt

an zu stocken, durch die innere Wärme u. s. w. gerinnt sie endlich, und verursacht Milchknoten. Diese Milchknoten oder Verhärtungen, so lange sie in Ruhe sind, drohen nicht viel Uebel, doch beherbergen sie einen innern grausamen Feind; sobald sie gereitzt werden, so offenbart sich dieser tödtliche Feind durch wüthende, unaussprechlich schmerzhafte Stiche, und dieß ist der verborgene Krebs. Wenn die stockende Materie anfängt zu faulen, so frißt sie die benachbarten Theile weg, frißt die Brüste durch, macht die häßlichsten um sich fressenden Geschwüre, und dieß nennt man den wahren offenen Krebs. Doch können diese Milchknoten u. s. w. auch von übel beschaffenen Säften, von Leidenschaften u. s. w. ihren Ursprung nehmen. Diese einzige Anmerkung muß ich hier machen, daß, wenn die Brust hart und entzündet ist, man so bald als möglich auf die Vertheilung und Auflösung dringe. Wäre diese aber nicht mehr möglich, so muß man durch erweichende Ueberschläge sie zur Vereiterung bringen. Man schneide aber mit nichten die Brust auf, (wenn auch schon wirklich ein Theil reifen Eiter hätte,) im Fall noch andere Theile der Brust hart sind, denn sonst können sich die übrigen Knoten,

wenn

wenn die Brust Luft hat, nicht mehr auflösen. Und eben deßwegen lauft man Gefahr, öfters die ganze Brust zu verlieren, welches durch eine Zeitigung niemals geschehen würde noch könnte.

## Von Behandlung neugebohrner Kinder.

Da ich das, was einer Hebamme von Mädchen und kreissenden Frauen zu wissen nöthig ist, angezeigt habe, so ist noch übrig, daß ich auch die nöthigen Kenntnisse mittheile, die man bey neugebohrnen Kindern anzuwenden hat. Ich werde mich beeifern, der Natur getreu zu bleiben, und bloß das Zweckmäßigste anzeigen, ohne auf eingewurzelte Gebräuche, Sitten, Vorurtheile, u. s. w. Rücksicht zu nehmen. Wenn man thut, was die Natur uns thun heißt, so hat man gewiß genug gethan!

Sobald das Kind die innere wohlthätige Herberge seiner Mutter verlassen hat, sobald muß man Sorge tragen, daß das liebe Kleine auf reines Weißzeug gelegt werde, und daß man es mit lauem Seifenwasser von dem umgebenden Unflat reinige. Die Thiere gehen uns mit diesem Beyspiele vor. Es gibt keine Katze, keinen Hund u.

s. w. die ihre Jungen des Tages nicht zehenmal leckten, und sie am ganzen Körper mit ungleich mehr Beschwerlichkeiten reinigten. Die Reinlichkeit ist ein eben so wesentlicher Trieb zur Erhaltung des Körpers, als die Begierde zum Essen und Trinken. Nach dem Waschen muß man das Kind mit einer reinen und feinen Leinwand abtrocknen, und dann wohl zusehen, ob an dem neugebohrnen Kinde kein Glied verletzt sey oder fehle, und ob alle Oeffnungen vorhanden und natürlich seyen. Wenn sich nichts widernatürliches zeigt, so legt man dem Kleinen ein leichtes, weißes und feines Hemd an, legts auf ein weiches, reines Bett und gibts zur ersten mütterlichen Umarmung, dann aber entfernt man es alsbald von der Mutter, damit sie von den erlittenen Schmerzen und Arbeiten durch einen ruhigen Schlaf ihre verlohrne Kräfte wieder sammeln möge. Auch das Kind soll in ein weißes weiches Bett gelegt und dem Schlafe überlassen werden.

## Ausspähung der Natur in diesem Punkte.

Die Erfahrung zeigt, daß neugebohrne Kinder nicht eher eine Begierde zum Essen äussern, als bis bey diesen Kleinen der in dem Magen und den Eingeweiden fest sitzende

tzende Unrath und Schleim weggeschafft ist; und wegschaffen muß man ihn, entweder, wenn es nothwendig ist, durch Kunst, oder welches immer besser ist, auf die Art, die die liebe Natur selbst darbeut. Es giebt keine Frau, die gebohren hat, welcher die Brüste nicht mit eigenthümlicher Milch einlaufen. Die Frauen werden von der Natur dazu aufgefodert und rechtmäßig verpflichtet, ihrem neugebohrnen Kinde die erste Muttermilch (colostrum) zu reichen. Nichts kann die ersten Wege des Kindes mehr reinigen, nichts leichter und glücklicher den Ueberrest des ersten Unflats (meconium) wegschaffen, als die erste Muttermilch (colostrum). Selbst die Kunst kann dieß nie in dem Grade und mit dem guten Erfolg. Man sagt, und die Erfahrung scheint es zu bestättigen, daß das Rindvieh, welches mit der ersten Milch nicht hinlänglich abgeführt oder gereiniget worden, der Rindviehseuche vorzüglich, und verschiedenen andern Krankheiten leichter ausgesetzt sey, als das sattsam ausgereinigte Vieh.

Ich könnte mir in der That nicht vorstellen, was wohl dienlicher und zweckmäßiger seyn könnte, als das, was uns die Natur von freyen Stücken in die Hände liefert.

Sollten wohl eingeführte, widernatürliche Gebräuche, Bequemlichkeiten u. s. w. mehr gelten, als die angebohrne Zärtlichkeit, die heisse Liebe der Mutter? — Es scheint so, weil die Thiere die Menschen in diesem Stücke beschämen. Sie unterziehen sich gerne und willig den gröstenBeschwerlichkeiten, sie unternehmen alles für ihre Jungen sie wenden die gröste Wachsamkeit und Sorgfalt an, sie tragen alles bey, was ihren Jungen nützen kann. Nur die Menschen suchen sich diesem milden Gesetze, ich meyne dem Säugen, zu entziehen. Gewohnheit, Bequemlichkeit, Wollust u. s. w. verdunkeln und löschen auf eine sträfliche Weise den Naturtrieb aus, und setzen solche Menschen mit Recht unter die Thiere. Würden Vernunft, Liebe zur Wahrheit, natürliche Empfindungen gleich in der ersten Erziehung tief in die Herzen der Menschen eingeprägt worden seyn, würde man sie angehalten haben, der Natur treuer zu bleiben, wäre nicht Eitelkeit, Wollust, Eigennutz u. s. w. an ihre Stelle getreten, und hätten die Spuren des wahren Menschen vertilgt; so würden die Mütter, wenn nur noch hin und wieder einige Funken bey ihnen übrig wären, sich gewiß bey der geringsten Erinnerung ihre Gleich-

gültig-

gültigkeit selbst vorrücken. Sie würden ihre wahre Bestimmung nicht so leichtsinnig aus den Augen verlieren; sie würden nicht so feig und blind seyn, und öfters zu dem mörderischen Verfahren stille schweigen oder es gar noch billigen. Gewiß, glücklich wäre der Mensch, wenn er den sogenannten Schwachheiten der Natur folgen könnte! So aber wird er leider öfters gleich im Anfang den Fehlern einer blinden Erfahrung, den unnützen Sitten und Gewohnheiten, dem verdammlichen Eigennutze u. s. w. zum Spiel gegeben.

## Von dem bey uns gewöhnlichen Einwickeln der Kinder.

Blinde Gewohnheit, sklavische Seelen, ihr habt schon manches Elend hienieden angerichtet! Alle Thiere bedienen sich ihrer angebohrnen Freyheit, und nur mit überwiegender Gewalt, nur vermöge ihrer angebohrnen schwachen Seelenkräfte lassen sie sich in etwas bezähmen. Nur der Mensch, mit höhern Gaben ausgerüstet, will sich seiner natürlichen Größe nicht bedienen. Entweder ist er zügellos, oder ein verächtlicher Sklave. Wie viele Mängel und üble Folgen eine sklavische Erziehung nach sich zieht,

zeigt die tägliche Erfahrung. Es herrscht bey uns die verderbliche Gewohnheit, daß man die Kinder gleich beym ersten Anblicke des Tages unter Fesseln zwingt, wodurch also gleich im ersten Anfange die Freyheit der Natur untergraben wird. Es ist unverantwortlich, daß man die unschuldigen Kleinen wie Missethäter behandelt, daß ihr Leben gleich zur Folter wird. Was haben sie denn verbrochen, daß man sie so peiniget? Ist es ihre Schuld, daß sie gebohren worden?

Man sieht, daß ein Druck auf einen weichen Körper den weichern zusammenpreßt, ihn verunstaltet, ihm seine natürlichen Kräfte raubt und ihn zu ganz etwas anderm umbildet, als wozu er von der Natur bestimmt ist.

Diese unverständige Bandage ist hier eine zwecklose, verderbliche Erfindung der Menschen. Gewiß, es giebt fast keine Krankheit neugebohrner Kinder, die nicht von der unverständigen harten Einwickelung im Binden ihren Ursprung genommen hätte. Der zarte, feine, saftvolle und schwache Bau des Kindes bedarf keiner solchen festen unsinnigen Binden. Das feste Zuschnüren der

Brust

Brust, des Unterleibs, der Arme und Füsse muß nothwendig den an und für sich richtigen Umlauf des Bluts verändern, muß das Blut mehr nach den innern Theilen treiben, weil der weiche und schwammähnliche Körper des Kinds von aussen sehr gepreßt wird. Ist es alsdann ein Wunder, wenn Herzklopfen, Engbrüstigkeit, krampfhafter Husten, Erstickung — wenn Unverdaulichkeit, Magendrücken, Verstopfungen der Eingeweide, der Leber, Milz u. s. w. entstehen? wenn der Wachsthum der Beine durch diesen unsinnigen Druck von Binden zurück gehalten wird?

Die Kinder zeigen dieses mörderische Verfahren alsbald von selbst an. Sie schreyen, sie sträuben und winden sich, um dieser sklavischen Bande los zu werden. Und doch ist das Auge blind, das Gehör taub, das zärtliche Herz der Mutter verhärtet. Eine kleine Bemerkung würde sie überführen, wie ungerecht und strafbar sie mit ihren unschuldigen Kleinen verfahren. Die rohesten Nationen, die Thiere selbst, zeigen niemals oder sehr selten (und dieß aus ganz andern Ursachen) Krüppel, wie polirte Nationen in Menge aufzuweisen haben. Glaubt ihr denn, daß die Natur minder Nachsicht,

minder Liebe, Sorgfalt und Achtung für euer Geschlecht habe, als gegen Thiere, gegen Maschinen, die gerne ihr ganzes Vertrauen der Natur schenken, und sie machen und wirken lassen, wie sie will?

Ihr sollt also so viel als möglich darauf dringen, daß das starke Einbinden bey Säuglingen allmählich unterdrückt werde. Ein einziges Wort von Euch gilt bey den weisen Weibern mehr, als tausend andre Vorschläge. Da ihr euch also im Stande findet, so viel Gutes zu bewirken, so thuts. Die glücklichen Folgen der Unterlassung des Einbindens werden euch auch mehr Achtung, mehr Zutrauen, nebst der innern Belohnung, die nicht bezahlt werden kann, zuziehen.

## Vom Brey.

Die Erfahrung bestättiget zur Genüge, daß nach der mannigfaltigen Lebensart der Menschen, nach ihren verschiedenen bald starken, bald schwachen Naturen die Wahl von Speisen sehr verschieden seyn muß. Ein Bauer würde seine harte, mühsame Arbeit schwerlich versehen können, er würde seinen robusten, dauerhaften Körper nicht beybehalten,

ten, wenn man ihm blos diejenigen Speisen zur Nahrung gäbe, welche leicht sind und wenig Nahrung bringen, z. B. leichte Gartengewächse, Blumenkohl, grünes Kraut u. s. w. Seine Maschine, sein starkes Arbeiten erfodern solidere Speisen, Speisen, die ihrer Natur nach einem Baurenkörper angemessen sind, z. B. Erbsen, Linsen, harte schwarze Knötlen, Rindfleisch u. s. w. Bey diesen Speisen würden schwächliche, zärtliche Körper nothwendiger Weise erkranken, weil sie nicht Kräfte genug haben würden, dergleichen harte Speisen zu verdauen.

Da nun der Unterschied von Speisen, von Naturen, von der verschiedenen Lebensart ꝛc. fast einem jeden Menschen, der seine fünf Sinne hat, bekannt ist, so sollte man glauben, daß es nicht schwer halten könnte, Kindern, die die Muttermilch nicht geniessen können, die einen schwachen, zärtlichen und schwammichten Körper haben, solche Speisen auszulesen, die ihrem zarten Körper, ihren schwachen Verdauungswerkzeugen angemessen wären. Allein man findet gerade das Gegentheil. Man giebt neugebohrnen Kindern gerade solche Nahrung, die der stärkste Bauer kaum ertragen könnte,

te, und dieß ist der gewöhnliche harte, unverdauliche Brey. Man bereitet ihn aus Milch und Mehl, welches letztere, weil es nicht gegohren hat, eine Menge Luft in sich verschließt, die, wenn sie auch allmählich aus dem harten Teig herausgelockt wird, dennoch die Eingeweide, so gut und stark sie auch von Natur sind, schwächt, Blähungen und Verstopfungen verursacht, und den langsamen Tod nach sich zieht.

Dieser Brey ist eine Art von Weberschlichte oder Buchbinderleim, und gewiß für den vierschrötigsten Bauer zu schwer zu verdauen. Einen solchen zähen Kleister soll also ein so zarter Körper, wie der eines neugebohrnen Kindes ist, verdauen können? Welch ein Unsinn! Die stärksten Kräfte sind kaum hinlänglich, einen so festen und zähen Teig zu bezwingen. Ist es also ein Wunder, wenn bey dem Genuß des Breyes, (der dem Kinde des Tages über etliche mal, auf die unverzeihlichste Weise, im Ueberfluß eingestopft wird, so sehr es sich auch darwider empört,) die stärksten Verdauungskräfte Noth leiden, ja gänzlich untergraben werden? wenn die Eingeweyde ausgedehnt, wenn die Milchadern, die Wege zur Erhaltung

tung des Körpers verstopft, und also zum fernern Wachsthume, zur fernern Nahrung unbrauchbar gemacht werden? wenn man diese unschuldigen Kleinen, blos einem blinden Vorurtheil zu lieb, einem langsamen Tode, ich meyne der Dörrsucht, aufopfert?

Solltet ihr also noch länger einem Wahne Beyfall geben, bey dem die gesunde Vernunft so viel Tadelhaftes findet, von welchem die Erfahrung so viele traurige Scenen aufzuweisen hat?

Besser wäre ein Brey, wenn es je einer seyn muß, wenn man Malz dazu nähme; doch müßte es auch vorher geröstet und fein gemahlen werden, ehe es mit guter Kuhmilch verkocht würde. Doch ist Zwieback, gedörrtes feines Brod, mit guter Milch oder gesundem reinen Wasser verkocht, in dünnen Suppen, allem Brey vorzuziehen.

## Von den gewöhnlichen Krankheiten der Kinder.

Man darf sich nicht wundern, warum die meisten Kinder gleich im Anfange ihres Lebens so mannigfaltigen beschwerlichen Zufällen und Krankheiten unterworfen sind, wenn man bedenkt, wie unendlich zart und

fein

fein ihre Maschine ist, welchen Gefahren sie während der Geburt unterworfen sind, welch eine allgemeine Erschlappung der Fasern, welch äusserste Empfindlichkeit der Nerven, welche zweckwidrige und verderbliche Verpflegung und Vernachlässigung bey ihnen statt finden! Wenn man bedenkt, welch unzählichen äussern Mächten, welch einem Heer von ungünstigen, unabwendbaren Einflüssen sie schon ihrer Natur nach, mehr als erwachsene Personen, ausgesetzt sind.

Ist es also ein Wunder, wenn eine Menge Kinder erkranken und frühzeitig dahin sterben? Meine Absicht ist hier nicht, alle und jede Kinderkrankheiten zu beschreiben, sondern ich will blos die gewöhnlichsten anführen, ich will blos anzeigen, wie eine vernünftige Hebamme oder Kinderwärterinn (denn diese werden doch zu allererst zu Rathe gezogen) in dergleichen widrigen Zufällen sich betragen solle, ich will zeigen, wie sie durch ihren Rath unglaublich viel nützen können, wenn sie wollen.

## Vom Vorfall des Afters.

Wenn eine Hebamme sieht, daß bey einem neugebohrnen Kinde der Mastdarm heraus-

herausgeht, wenn sie bemerkt, daß bey einer jeden Oeffnung des Kindes der After immer mehr und mehr herausgetrieben wird, so kann sie leicht schliessen, daß dieß einem Kinde Schaden bringen könnte. Sie muß also bedacht seyn, ihn so bald als möglich hineinzubringen, und zwar folgendergestalt:

Man legt das Kind vorwärts auf ein weiches Kissen, und treibt dann den herausgetretnen Mastdarm mit dem Zeige- oder Mittelfinger, der vorher mit ungesalznem Butter bestrichen werden muß, allmählich hinein. Dann nimmt man eine feine gedoppelte Leinwand, in Gestalt der gewöhnlichen Bäuschgen, macht sie mit kaltem Wasser, das mit starkem Weingeist vermischt ist, naß, legt sie auf den After und befestiget eine leichte Binde um diese Gegend, damit das Bäuschgen hält, und so muß man des Tages etlichemal verfahren. Man muß Sorge tragen, daß man dem Kind nicht allzuviele Nahrung mittheile, die es alsdann öfters zur Oeffnung nöthigen. Vielweniger muß man dem Kind unverdauliche Speisen zulassen, damit die Eingeweyde nicht verstopft werden, wodurch gerade eine sehr harte Oeffnung verursacht wird.

Man

Man muß nicht minder besorgt seyn, daß man das Kind nicht allzu warmer oder kalter Luft aussetze, woraus leicht Durchfälle entstehen könnten, welche alsdann nothwendig verhindern müßten, daß der Mastdarm je seine natürliche Stärke und den Anwachs an die benachbarten Theile erlangen könnte.

Fände sich aber dem ohngeachtet Hartleibigkeit bey dem Kinde, so müßte man, anstatt zu laxiren blos ein fast kaltes Klystier von Seifenwasser ꝛc. geben. Wäre aber der After gänzlich verwachsen, so müßte dieß einem Hebammenlehrer, oder Arzt, oder einem geübten Wundarzt angezeigt werden.

## Von den Brüchen.

Die Brüche, die sich bey neugebohrnen Kindern zeigen, sind entweder ein Nabel- oder Leisten- oder ein Hodenbruch. Woferne die Hebammen nicht äusserst geübt sind, woferne sie nicht die zuverläßigsten Unterscheidungszeichen zwischen Brüchen, Geschwulsten und Wassersäcken aus der Erfahrung gelernt haben, so müssen sie sich dieser Arbeit niemals unterziehen, sondern es am gehörigen Orte anzeigen.

Von

## Von Verstopfung der Harnröhre bey Mädchen.

Nicht selten sind neugebohrne Kinder aller Orten dick mit fettem Schleim umwunden. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß sich von dem zähen und dicken Schleim des Kindes auch bald mehr bald minder in der Harnröhre angelegt hat, welcher alsdann die Harnröhre verstopft, eben deßwegen den freyen Ausgang des Urins hindert, und dadurch dem Kinde die grausamsten Schmerzen und die heftigsten Konvulsionen erregt, ja den Tod selbst zuziehen kann. Man kann dieß wahrnehmen, wenn das Kind nur Tropfenweise harnt, und dabey abscheulich schreyt, die Füsse hinaufzieht, und sich wie ein Wurm krümmt. Um nun das unschuldige Kleine von diesen Schmerzen, von seinem Elende zu befreyen, so muß man nicht, wie es die liebe hergebrachte Gewohnheit ist, mit Fett, Butter, oder Oehl zuspringen, und eine Menge einsalben, wodurch die Urinröhre nur noch mehr verstopft wird, sondern man muß eine feine runde Sonde holen, und sie allmählich in die Harnröhre einzubringen suchen, dann das Kind in ein laues Seifenbad legen, um die Geburtstheile zu reini-

gen. Auf diese Art wird man das Kind alsbald von den grausamen Schmerzen befreyt sehen.

Wäre aber dieser Fehler bey einem Knaben, so muß man es einem vernünftigen geübten Wundarzt anzeigen, denn bey diesen ist die Sonde und ein Katheder nicht so leicht einzubringen, wie bey Mädchen. Nicht so selten geschieht es, daß den Knaben die Vorhaut rund um die Eichel weich angewachsen ist, oder daß die Vorhaut die Oeffnung der Harnröhre verschließt. Nach all diesem muß gesehen werden, wenn man nicht das Kind der grösten Gefahr aussetzen will. Allein auch hier hat eine Hebamme nichts zu thun, als es Kunstverständigen anzuzeigen.

## Vom Jungfernhäutchen.

Auch hierauf müssen die Hebammen ihre Aufmerksamkeit richten, wenn sie nicht Ursache seyn wollen, daß durch ihre Vernachläßigung mit der Zeit bey erwachsenen Mädchen die traurigsten Zufälle entstehen. Man verstehet aber unter dem Jungfernhäutchen nichts anders, als ein halbmondförmiges Häutlein, welches meistentheils gleich beym Eingange der Mutterscheide halbcirkel-

cirkelförmig angewachsen ist. Es geschiehet öfter, als man glaubt, daß dieses Jungfernhäutchen um die ganze Mutterscheide rund herumwächst, sie verengt, ja gänzlich verschließt. Dieser Fehler, der im Anfange so leicht zu heben ist, hat mit der Zeit die grösten und wichtigsten Folgen. Eine kleine Aufmerksamkeit wird Euch davon überführen.

Es ist bekannt, daß die Mädchen gemeiniglich im fünfzehenden und sechszehenden Jahre den monatlichen Blutfluß bekommen. Bey diesem ist nöthig, daß das von den Muttergefässen aussickernde Blut aus der Mutterscheide ausfließe. Wenn nun aber das Jungfernhäutchen entweder nur eine äusserst kleine Oeffnung hat, oder die Mutterscheide ganz verschlossen hält, wie ist es möglich, daß das Blut aus der Gebährmutter durch die verschlossene Mutterscheide weggeführt werd n kann? Muß das Blut dann nicht stocken, und das Jungfernhäutchen aus- oder abwärts drücken? Muß dieß zurückgehaltene Blut nicht zu schwammichten Gewächsen, zu Entzündungen, zu Geschwüren u. s. w. Anlaß geben? Man darf nur die Beobachter in diesem Artikel nachschlagen, so wird man finden, welch traurige Zufälle sich durch

eine solche anfänglich versäumte Untersuchung ereignet haben.

Um nun diesen nothwendig bevorstehenden Unglücksfällen zuvorzukommen, darf man nichts anders thun, als mit einer feinen Scheere oder einem Messergen das um die Mutterscheide rund angewachsene Jungfernhäutchen durchschneiden, oder, wenn man sichs nicht getrauet, dieß einem Wundarzt überlassen.

## Warum öfters neugebohrne Kinder an die Mutterbrüste nicht anliegen wollen, noch können.

Die Erfahrung gibt hinlänglich zu erkennen, daß verschiedene Kinder Trotz allen Versuchen sich nicht an die Brüste anlegen lassen, vielweniger saugen, wenn auch gleich an den Brüsten keine Hinderniß zu finden ist, wenn gleich die Mutter und folglich auch die Milch gesund ist.

In diesem Falle thut man gemeiniglich nichts. Man beruhiget sich, wenn man sieht, daß, nach etlichen Versuchen, das Kind nicht angewöhnt werden kann. Man bedenkt nicht, daß man dem Kinde seine natürliche Nahrung aus Unwissenheit oder Nachläs-

sigkeit

sigkeit raubt, daß man der Mutter selbst große Unbequemlichkeiten verursacht.

Der Grund liegt meistentheils darinn, daß man verabsäumte, dem Kind in den Mund zu sehen, daß man sich nicht die Mühe nimmt, die Zunge aufzuheben und zuzusehen, ob beym Kinde nirgends keine Hinderniß vorhanden sey, wodurch es vom Anliegen an die Mutterbrüste abgehalten werde.

Daß zum Saugen der Säuglinge ein freyer Gebrauch der Zunge nöthig sey, wird nicht schwer zu glauben seyn, wenn man nur auf sich selbst Acht zu geben beliebt, wie schwer, ja unmöglich einem das Essen und Trinken bey dem geringsten Fehler der Zunge wird, da doch bey Erwachsenen die Zunge schon ziemlich zu mannigfaltigen Bewegungen angewöhnet worden. Diese Hinderniß liegt in diesem Falle gemeiniglich an einem Bändchen, welches von unten bis an die Spitze der Zunge sich erstreckt, welches Bändchen sehr kurz ist, und eben deßwegen die Zunge nicht in die Höhe steigen läßt.

Da nun auch dieser Fehler mit der Zeit noch andre Beschwerden nach sich zieht, so muß man, um solchen zu entgehen, alsbald das Zungenband mit einem Messergen ꝛc.

indem die Zunge in die Höhe gehoben werden muß, abzuschneiden suchen, und alsdann den Mund mit Citronensäure, mit Zucker gemildert, ausspühlen, um ein gelindes Zusammenziehen der Gefässe und eine baldige Heilung zu bewerkstelligen.

## Von den übereinander geschobenen Beinen.

Nicht blos bey widernatürlichen, sondern bey sehr gewöhnlichen, leichten Geburten geschieht es, besonders wenn der Kopf des Kindes sehr dick und groß ist, daß er in dem untern Becken, je nachdem er mehr oder weniger Zeit darinn verbleiben muß, feste zusammen gepreßt wird. Da aber bey einem neugebohrnen Kinde das Vorderhaupt mit den Seiten und die Seiten mit dem Hinterhauptbeine noch nicht verwachsen, sondern blos durch Häute verbunden sind, so ist es nicht anders möglich, als daß sie bey dem geringsten Druck näher an einander gebracht, ja, je nachdem der Druck stark und anhaltend ist, selbst übereinander geschoben werden müssen. Dadurch wird die Haarhaut im Anfange schlapp gemacht, welches durch das Zufühlen leichtlich bemerkt werden kann; allein wenn der

Druck

Druck lange anhält, so sammeln sich die Säfte: die Haut schwillt stark auf, sie entzündet sich, und verursacht heftige Schmerzen. Bisweilen sammelt sich unter der Haarhaut Wasser, das von den Ausdünstungsgefässen herkommt, und macht eine Wassergeschwulst; nicht selten hat es die traurigsten Folgen. Ueberdieß wird durch die übereinander geschobenen Beine das weiche Hirnmark gepreßt, es entstehen daraus, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt, Zuckungen, tiefer Schlaf, ja der Tod selbst. Bey solchen Umständen muß die Hebamme zu einem Arzt schicken, der alsdann fürs Wohl des Kindes ernstliche Sorge tragen wird. Was sie während der Zeit, bis ein Arzt kommt, thun kann, ist, daß sie dem Kind ein Stuhlzäpfgen von Seife beybringt, die Oeffnung zu locken, den Druck der Eingeweide auf das Zwerchfell durch etliche Ausleerungen zu vermindern, und dadurch einen freyern Umlauf des Bluts zu bewerkstelligen.

# Entwurf
einer
# Hebammenordnung
als ein
## Auszug und Anhang
des
Vorhergehenden.

# Entwurf
einer
# Hebammenordnung.

## §. 1.

Man sollte sich freuen, wenn man Gelegenheit fände, seinen Mitmenschen zu dienen. Es ist Menschenpflicht, Gott wills, und Religion gebeuts. Es hat sich also Niemand in Stadt und Land zu schämen oder zu fürchten, ein so wichtiges und Menschenwürdiges Amt anzunehmen, wie der Hebammendienst ist. Nothwendig ist, daß die Hebammen zuförderst eine hinlängliche Unterweisung geniessen, wozu zwo oder vier Wochen nicht wohl hinreichend seyn mögen; und es wäre zugleich vortreflich, wenn eine mit der

Grösse

Grösse eines Landes verhältnißmäßige Anzahl geschickter Geburtshelfer aufs Land gesetzt würde, die das ersetzten, was diesen armen Leuten an Kenntniß und Erfahrung abgeht.

§. 2.

Sowohl die Hebammen, als Geburtshelfer sollen sowohl Armen, als Reichen beystehen, bey keinem nichts ermangeln lassen, allen Fleiß und alle Sorgfalt anwenden, und nichts, was ihnen zur Last gelegt werden könnte, unternehmen. Dem Nothleidendsten muß man zuerst beyspringen, er mag bemittelt oder unbemittelt seyn. Er ist ein nothleidender Mensch, und wir, wenn wir nicht grausam und unmenschlich seyn wollen, müssen ihm unsere Hülfe nicht versagen. Es ist fürchterlich, wenn die Geldbegierde jemand so weit verleiten kann, daß er gegen Menschen-

pflich-

pflichten gleichgültig und nachläßig wird, daß er sie nur um schnöden Gewinn allein ausübt; nur denen beyspringt und nur bey denen sorgfältig ist, wo man am meisten gewinnen kann. Ein solcher Dienst ist eines Menschen unwürdig und Gott mißfällig.

§. 3.

Es solle sich keine Hebamme ꝛc. ꝛc. wenn ihrer in einem Dorfe ꝛc. wenige oder nur eine wäre, ohne Vorwissen des Beamten weit aus dem Dorfe entfernen, — und dann gar nicht, wenn schwangere Weiber bald oder bereits ausgerechnet hätten.

§. 4.

Sie sollen in ihrer Kunst, um Niemand zu schaden, das Nöthigste verstehen; und zwar sollen sie vom weiblichen Becken und von den Geburtsgliedern die Lage, die Verbindung mit andern benach-

nachbarten Theilen, — das was bey ihnen natürlich und widernatürlich gefunden worden, und in wie ferne dieß auf eine gute und leichte, oder schwere und widernatürliche Geburt Einfluß haben kann, wohl kennen.

§. 5.

Sie müssen wissen, daß zur Zeit der Schwangerschaft der monatliche Fluß fast allezeit aufhört, oder wenn er auch vorhanden wäre, (welches doch sehr selten geschieht,) sehr geringe sey; ferner, daß zu gleicher Zeit auch der Bauch dicker und die Brüste voller und fester werden.

§. 6.

Bey dem geringsten Ausbleiben, oder bey einer Unregelmäßigkeit des Monatlichen muß man bey jungen Mädchen vorsichtig seyn, ihnen weder Aderlassen, noch Bäder, noch hitzige treibende

bende Arzeneyen, oder Getränke anrathen; (sonderlich wenn man auf solche Personen einen gegründeten Verdacht einer Schwangerschaft haben kan,) sondern sie vertrösten und sie zu einem Geburtshelfer oder Arzt, der die Sache besser versteht, weisen. Sollte eine solche verdächtige Person nicht hingehen, und die Umstände ändern sich nicht bald, so soll sie die Hebamme ꝛc. dem Geburtshelfer oder Arzt anzeigen, und alles sagen, was sie von einer solchen Person muthmasset, damit bey Zeiten Hülfe geschafft werden könne.

§. 7.

Noch sicherer geht man bey vermuthlichen Schwangern, wenn man ihnen zufühlen darf und kann. Wer alle Veränderungen des Muttermundes vom Anfange einer Schwangerschaft an bis zum Ende derselben (welches

ches allezeit seyn sollte) wohl inne hat, wird auch hier richtiger urtheilen und entscheiden. Doch fehlt man beym Zufühlen im Urtheil einer Schwangerschaft niemals, weil im siebenden oder doch achten Monat gewiß die Frucht auf den Muttermund zu liegen kommt, wo man entweder den Kopf oder einen andern Theil des Kindes leichtlich fühlen kann. So gewiß die übrigen Veränderungen bey einer Schwangern am Muttermunde sind, so kann man doch einer Hebamme nicht absolut zumuthen, daß sie dieselben nothwendig wissen sollte.

§. 8.

Wenn eine Hebamme Verdacht hat, daß bey einer Schwangern die Frucht abgestanden sey, oder wenn sich eine Blutstürzung dabey einfände, so muß dieß von der Hebamme einem Geburtshelfer oder Arzt angezeigt werden, damit

mit man solchen Personen noch zu rechter Zeit Hülfe verschaffen kann. Nicht weniger müssen solche Schwangerschaften, wenn sich Frauen übel dabey befinden, angezeigt werden.

§. 9.

Einer Schwangern sollen die Hebammen oder Aerzte eine regelmässige Lebensart vorschreiben. Sie ist vorzüglich einer Schwangern nothwendig. Sie sollen weder allzuheisse noch allzukalte Zimmer haben, (beede Arten sind schädlich) sondern eine reine, gemäßigte Luft ist ihnen am zuträglichsten. Täglich sollen sie, wenn es seyn kann, eine ihren Kräften und Gewohnheit angemessene Leibesbewegung oder Arbeit vornehmen. Im Essen und Trinken sollen sie vorzüglich darauf sehen, daß sie alle diejenigen Speisen und Getränke vermeiden, die das Blut äus-

serst vermehren, oder es in Wallung setzen, z. B. stark gewürzte Speisen mit Safran, Zimmet, Negeln, Pfeffer, Salbey, Zwiebeln, oder hitzige Getränke, wie hitziges Bier, Wein, Brandtewein, starken Koffee, ꝛc. Eben so wenig ersprieslich ist es, wenn man Speisen und Getränke genießet, die verstopfen und blähen, z. B. saures Bier, kaltes Trinken, alles Gebackene, wozu viel Butter und Hefe und Weizenmehl kommt, neugebacknes warmes Brod, unreifes Obst, Erdäpfel, Birnen, Rüben, Kohl, Kraut, Sauerkraut, hartgesottene Eyer, Erbsen, Hirsen, Linsen, Schweinfleisch, Speck, geräuchertes Fleisch, fette Suppen, allzuscharf gesalzene Speisen, ꝛc. Auch sollen sie sich hüten, daß sie weder auf Einmal zu viel noch zu wenig essen. Die Speisen sollen seyn: nicht allzufettes junges Rindfleisch, Hüner, Wildprett,

Kar-

Karpfen, Hecht, Forellen; leichte Mehlspeisen, reifes Obst, Pfersich, Zwetschgen, weichgesottene Eyer, altes gutes Brod, Zwieback, gutes Bier, Wasser, Thee und wenig Wein, allein keines zu kalt getrunken.

§. 10.

Vor heftigen Gemüthsbewegungen, Zorn, Liebe, u. s. w. müssen schwangere Frauen sich sorgfältig hüten, besonders müssen sich solche Frauen des Beyschlafs sparsam bedienen, die zu unzeitigen Geburten und Blutstürzungen geneigt sind. Im letzten Monat müssen die Frauen alle Erhitzung, starke Bewegung ꝛc. so viel möglich fliehen, weil in diesem Monat durch unschickliche Lebensordnung das Kind eine widernatürliche Lage bekommen kann. Das Aderlassen, Purgiren muß man dem Gutbefinden des Arztes überlas-

sen; hingegen wäre es sehr gut, wenn der Schwangern, besonders in der letzten Zeit, von der Hebamme ein Klystier von Oehl, Wasser und Kamillen gegeben würde.

§. 11.

So lange aber eine Schwangere sich wohl befindet, soll sie sich weder innerlicher noch äusserlicher Mittel bedienen, da ohnedem die Erfahrung lehret, daß fast alle Krankheiten, die von der Schwangerschaft herrühren, gutartig sind, und nach geendigter Geburt von selbst aufhören. Ist die Schwangerschaft nicht Schuld daran, so sind die Krankheiten auch nach der Geburt schlimmerer Art, als bey andern, und werden weit gefährlicher, weil die Reinigung unterbrochen wird, ja gänzlich bey ihnen aufhört.

§. 12.

Oefters geschieht es bey Schwangern, daß sie entweder gar kein Wasser oder doch wenigstens sehr wenig und mit vieler Beschwerde machen können. Können sie gar keines machen, und es kommt vom Druck der Mutter her, so muß man den Kopf ein wenig zurücke schieben, oder die Schwangere liegt auf den Rücken und ziehet ihre Zähen oder die Fersen der Füsse bis an die Hinterbacken hinauf, drückt den Leib gelinde etwas in die Höhe und versucht dann zu harnen. Gienge auch dieses nicht an, so muß man ihnen den sogenannten Frauenzimmerkateter in die Harnröhre schieben, wodurch das Wasser alsbald heraus laufen wird. Wäre aber der Druck der Mutter nicht Schuld, so muß man zu einem Geburtshelfer oder Arzt seine Zuflucht nehmen.

§. 13.

Wie die Unterdrückung des Urins bey Schwangern zu geschehen pflegt, eben so geschieht es auch, daß die Schwangern manchmal öfters harnen müssen. Dieß entspringt von zweyerley Ursachen: 1) Wenn entweder die ausgedehnte Mutter auf den Grund der Blase drückt, oder 2) wenn der Urin sehr scharf wird, daher reitzt und zum Uriniren zwingt. Im ersten Fall muß man suchen, den Leib in die Höhe zu binden, im andern Fall aber Molken, Mandelmilch, laue Blasen-Umschläge von erweichenden Kräutern gebrauchen, und sich des Beyschlafs enthalten.

§. 14.

Oefters fließt bey Schwangern plötzlich Wasser aus den Geburtsgliedern, allein es sind dabey weder

vor

vor noch nach der Hand Wehen zugegen, der Muttermund ist offen und man kann durchs Zufühlen die Wasser besonders fühlen, wenn die Frucht schwimmt; die Wasser fliessen nicht nur einmal, sondern öfters, und wenn dieß ist, so hat man Grund, auf eine Mutterwassersucht zu schliessen. Die Hebamme muß dem Weib keinen Schrecken einjagen, weder äusserlich noch innerlich etwas vornehmen, sondern anrathen, daß sie sich ruhig dabey verhalte, und dabey sagen, daß es nichts zu bedeuten habe, und gewißlich, es erfolgt weder eine unzeitige Geburt, noch andere Beschwerden. Oefters ist auch eine Mutterwindsucht vorhanden; man erkennt sie vorzüglich, wenn man die Person fragt, ob nicht bisweilen ein Geräusch aus der Mutter oder dem vordern Leib gegangen seye.

§. 15.

Falsche Geburten und Blutflüsse werden seltner seyn, wenn die Schwangern sich der in §. 9. vorgeschriebenen Lebensordnung unterwerfen; drohete aber ein anhaltender Blutfluß mit Wehen eine falsche Geburt, so muß man es gleich dem Hebammenlehrer anzeigen.

§. 16.

Die Kindesadern entspringen auch vom Druck der Mutter, vorzüglich aber bey schwachen, vollsäftigen Personen. Man muß ihnen zur Erleichterung Weinumschläge mit aufgelößtem Campher anrathen, und sie kühlende Getränke und Arzeneyen gebrauchen lassen.

§. 17.

Wie man den Vorfällen der Mutter und Mutterscheide begegnen solle, ist

in

in den vorangeschickten nöthigen Kenntnissen gelehrt worden.

§. 18.

Hätte die Schwangere Brüche, oder bekäme sie erst welche, so muß man sie im ersten Fall eine leichte Bruchbinde tragen lassen, im andern Fall aber suchen, (besonders wenn der Bruch hart und schmerzhaft ist,) ihn durch erweichende Umschläge allmählich in den Unterleib zu bringen und dann eine Binde tragen lassen, welches aber einem erfahrnen Wundarzt anvertrauet werden soll. Die übrigen Krankheiten der Schwangern, wie z. B. Fieber, Blutauswürfe ꝛc. müssen Aerzten zur Kur übergeben werden.

§. 19.

Ehe eine Frau von ihrem Kinde entbunden wird, zeigen sich einige Zeit vor der Geburt Schmerzen, die sich

erst nach der gänzlichen Geburt verlieren; diese Schmerzen werden **Geburtsschmerzen** oder **Wehen** genennt.

§. 20.

Eine Hebamme ꝛc. muß die wahren Wehen von den falschen wohl unterscheiden können, sonst kann man gegen die Gebährende nicht nur ungerecht, sondern grausam seyn, welches öfters zu geschehen pflegt. Man erkennt die wahren und guten Wehen dadurch: Bey den guten wird die Mutteröffnung weiter, es erfolgt ein unwillkührliches Drücken und Innehalten des Athems, wodurch der Fortgang der wahren und guten Wehen befördert wird; bey den falschen Wehen aber bleibt die Mutteröffnung in gleicher Weite, oder die Oeffnung des Muttermundes ist ungleich, und die Mutter-

terlefzen verstreichen sich nicht; sie bleiben dick, feste und geschlossen, es erfolgt kein anhaltendes Bestreben, die Wehen zu verarbeiten. Bey anhaltenden guten Wehen öffnet sich die Mutteröffnung ausserordentlich geschwind, so daß man die Blase, worinnen das Kind liegt, gespannt verspühren kann. Wenn aber die guten Wehen aufhören, so verlieret die gespannte Wasserblase ihre Kraft, die Ränder des Muttermundes sind nicht mehr so gespannt, und die Blase ist weich und vollkommen schlapp. Folglich je stärker und anhaltender die guten Wehen sind, je kräftiger der Druck bey der Gebährenden ist, desto geschwinder geschieht die Geburt, wenn die Lage des Kindes natürlich ist; und so im Gegentheil.

§. 21.

Je näher die Geburt anrückt, je geschwin-

geschwinder und stärker schlägt der Puls. Die Augen und das Gesicht glühen und werden roth, es bricht ein allgemeiner Schweiß hervor, die Schenkel fangen an zu zittern und zu beben, es erfolgt öfters ein leichtes unschädliches Erbrechen, es fließt eine Menge gefärbten Schleims aus den Geburtstheilen, die Wasserblase bricht, und alsbald darauf erfolgt die Geburt.

§. 22.

Wäre der Puls ausserordentlich voll, und folgten die Wehen ungleich auf einander, so ist erlaubt, eine Aderöffnung vorzunehmen, welche dann die Geburt in Bälde endigen wird.

§. 23.

Eine Hebamme soll wissen, daß bey einer Frau, von der ersten Empfängniß bis zu ihrer Niederkunft gerechnet, ein Zeitraum von neun Monaten

naten oder vierzig Wochen verstreicht. Dieß ist das natürliche und gewöhnliche Zeitmaaß, und eine ächte Geburt. Geht aber in drey Monaten die erste Empfängniß ab, so nennt man es eine falsche Empfängniß, Mondkalb. Doch können Mondkälber durch Verletzung der Mutter entspringen, die, so lange die Frau lebt, nicht abgehen. Vom dritten Monat bis zum siebenden erfolgen öfters Abortus oder unzeitige Geburten, denn es geht in der Zeit immer die wahre Frucht mit allen Gliedmassen todt ab. Gewiß ist es, wenn auch Kinder zu Anfang des siebenden Monats gebohren werden, so leben sie bey aller möglichen Sorgfalt doch selten länger als etliche Tage. Hingegen ein Kind im achten Monat gebohren, kann beym Leben erhalten werden. So viel ist allgemein richtig: Je gesünder die Frau ist, je regelmäßiger

sie

sie sich verhalten hat, je näher die Geburt dem neunten Monate kommt, desto gesünder und vollkommener ist das Kind.

§. 24.

Die Geräthschaft der Hebammen bey einer Gebährenden solle seyn: ein guter Kreißstuhl, oder Bett, welches einige Zeit vorher dazu muß verfertiget worden seyn; eine Scheere zu Abschneidung der Nabelschnur, ungesalzene Butter, Essig, Zwiebel ꝛc. um Mutter und Kind zu erfrischen, wenn es nöthig ist; eine kleine Bürste, um dem schwachen Kinde die Fußsohlen ꝛc. bürsten zu können, und endlich eine feine Stricknadel, um die Häute, wenn das Kind noch in ihnen eingewickelt wäre, zu öffnen.

§. 25.

Man muß der Gebährenden keine zu warme Stube machen, auch nicht

eine

eine Menge Baasen zu ihr lassen, und sie mitnichten in vergebliche Furcht setzen, sondern ihr alles so viel als möglich leicht vorstellen. Die Hebamme muß nicht zu oft ohne Noth zu ihr fühlen oder ungesalzene Butter einschmieren; denn der Schleim und die wässerichten Feuchtigkeiten, die ohnedem aus dem Vorderleib fliessen, machen die Scheide weich, schlüpferig und schlapp genug. Allein wenn es nöthig ist, so muß man die Theile einschmieren, das heißt, wenn wenig Feuchtigkeiten ausfliessen, wenn alles trocken und gespannt ist. Zufühlen muß man auch etlichemal, um zu erfahren, ob das Kind seine wahre und natürliche Lage habe, damit, so bald etwas Widernatürliches wahrgenommen würde, man es gleich anzeigen, und solchen Unglücklichen geholfen werden könnte. Wenn das Kind also zur

Welt

Welt gekommen ist, so legt man es geschwinde auf den Schooß, schneidet die Nabelschnur ab, dann wird das Kind weggehoben, und man langt zur Nachgeburt, um sie sicher und gut herauszuholen. Fänden sich aber Schwierigkeiten dabey ein, das heißt, gienge sie nicht durch einen leichten Zirkelzug und gelindes Reiben auf dem Unterleib ab, und fände sich noch ein Kind im Unterleibe, so ziehe man nicht an der Nabelschnur, sondern fahre an derselben in die Mutter und hole das zweyte Kind heraus. Nach geendigter Sache hole man erst die Nachgeburt, welche auch bey Zwillingen nur einfach ist. Wäre es aber keine Zwillingsgeburt, und die Nachgeburt gienge doch nicht hinweg, so muß es dem Geburtshelfer angezeigt werden, der sie nach seinem Gutbefinden herausholen oder in der Mutter liegen lassen wird.

§. 26.

§. 26.

Eine Kreissende soll sehr leicht angezogen seyn und nichts Enges an sich haben. Wenn die Wehen anfangen, darf sie trinken, so viel sie will, Wasser, gute Brühen, auch ein wenig Wein; und keine schwere Speisen muß sie geniessen. Sind wilde Wehen da, so muß sie nicht drücken, sind sie aber gut, so soll sie stark und viel Luft auf einmal einschöpfen, sie, so lange es möglich ist, bey sich behalten und dann nach eigener Stärke mit vorgesenktem Kopf auf die Brust und geschlossenem Mund abwärts drücken, und damit so lange anhalten, als die Wehen dauern.

§. 27.

Wenn demnach eine Frau im neunten Monat, und also zur bestimmten Zeit, ein vollgliediges, lebendiges, gesundes Kind, in kurzer Zeit, ohne son-

stige viele Hülfe, samt der Nachgeburt, blos durch Hülfe der Natur gebohren hat, so heißt man dieß eine natürliche, leichte und gute Geburt.

§. 28.

Eine Hebamme muß also alle widernatürliche Lagen des Kindes kennen, um sie zur schicklichen Zeit anzeigen zu können. Und diese Lagen müssen ihr öfters an Maschinen, die eigentlich dazu bestimmt und verfertiget sind, gezeigt werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, Schaden anzurichten.

§. 29.

Wenn die guten Wehen vorhanden sind, so soll keine Hebamme ꝛc. ꝛc. sich mehr von der Kreissenden entfernen, sondern sich auf einem Stühlchen ruhig verhalten und die Geburt abwarten, sonst könnte das Kind, ehe man daran dächte, herausschiessen, und

Gefahr

Gefahr laufen, das Leben zu verlieren.

§. 30.

Das herausgezogene Kind soll die Hebamme auf ihren Schooß legen, und zwar so, daß das Gesicht gegen die Hebamme gekehrt liege, und zwar deßwegen, damit dem Kinde von dem annoch herauslaufenden Unrath aus der Mutter nicht etwas in den Mund und die Augen fallen möge; um so viel mehr, da ein lebendig neugebohrnes Kind gleich Athem holt und schreyt. Sollte dieß nicht gleich geschehen, so muß man den Mund gelinde öffnen und Luft einblasen, es mit Essig reiben und bürsten. Lebende gesunde Kinder sollen gleich nach der Geburt in ein laues Bad zur Reinigung ihres Unflats am Körper gelegt werden. Das mehrere sehe man in den vorangeschickten nöthigen Kenntnissen.

§. 31.

Wenn die Nachgeburt herausgebracht worden, so soll eine Hebamme ꝛc. wohl zusehen, ob die Nachgeburt ganz seye, und ob keine Stückchen fehlen, welche nachzuholen sind. Im entgegengesetzten Fall läuft man Gefahr, und ist schuldig, daß die Frau dadurch nicht nur die empfindlichsten Nachwehen bekommt, sondern tödtlichen Zufällen ausgesetzt wird.

§. 32.

Eine Kindbetterin soll nach der Geburt gleich in ein warmes Bette gebracht werden. Schwachen Weibern soll man den Leib mit einer breiten feinen Binde binden.

§. 33.

Die Besorgung einer Kindbetterin soll einem Arzt oder Geburtshelfer

fer anvertrauet werden, und dieß um soviel mehr, weil diese Frauen vielen Gefahren ausgesetzt sind, aus denen man sie, wenn es zu spät ist, nicht so leicht wieder herausziehen kann.

§. 34.

Die natürlichsten Zufälle bey Kindbetterinnen sind doch nicht ohne alle Beschwerden und Schmerzen. Diejenigen, welche nach den Gesetzen und der Ordnung der Natur erfolgen müssen, sind die Reinigung, die Nachwehen (vorzüglich bey denen Weibern, die schon öfters gebohren haben) und der Zufluß der Milch in die Brüste und deren Absonderung. Die widernatürlichen Zufälle, nemlich eine hervorgefallene Mutter, ein zerrissenes Mittelfleisch, Blutstürze ꝛc. müssen, wenn man keinen Arzt zur Besorgung der Kindbetterin gerufen hätte, alsbald angezeigt werden.

§. 35.

Nicht weniger sollen Hebammen zeitige und unzeitige Kinder wohl unterscheiden können. Ein zeitiges Kind ist volle neun Monate in Mutterleib getragen worden. Es hat alle seine Gliedmassen, Nägel, welche zuletzt wachsen, es schläft nicht so viel als andere Kinder, ist fünf bis acht Pfund schwer. Ein unzeitiges Kind hingegen kommt noch vor dem siebenden Monat, und gemeiniglich todt zur Welt. Es ist leichter, hat keine Nägel, das Oberhäutchen ist sehr roth und läßt sich leicht abstreifen. Ein Kind aber, das zwischen dem siebenden und neunten Monat gebohren wird, kann durch vernünftige Pflege noch beym Leben erhalten werden. Es wird lebendig gebohren, schläft viel, ist so schwach und kraftlos, daß es mitnichten die Milch aus den Brüsten seiner Mutter saugen kann; es mangeln

ihm

ihm öfters noch die Nägel, und die Stimme ist äusserst schwach. Einige Kinder kommen sehr schwach und kränklich auf die Welt. Diese muß man Aerzten zur Besorgung übergeben, und einmal das Vorurtheil schwinden lassen, daß man Kindern nicht zu Hülfe kommen könne. Alle übrigen Zufälle also, die den Kindern ꝛc. zustossen, muß man, um seinem Gewissen Genüge zu leisten, den Aerzten anzeigen.

Wenn also eine Hebamme die hier niedergeschriebenen Erfordernisse inne hat, so wird sie sie, wenn sie gut und ehrlich denkt, ohne weiters ausüben. Diejenige aber, die diese Eigenschaften und gesammelte Kenntnisse nicht hat, soll weder beeidigt, noch zur Ausübung gelassen werden.

# Verzeichniß

der

in diesem Büchelgen enthaltnen

# Materien.


Allgemeine Erinnerung. pag. 3
Erfordernisse oder Charakter einer Hebamme. 14
Nöthige Kenntnisse. 19
Vom weiblichen Becken. 20
Von den weiblichen Geburtstheilen. 21
Vom monatlichen Blutfluß. 22
Weitere Erörterung. 25
Quelle oder Ursache des monatlichen Blutflusses. 28
Eine hier nöthige Erinnerung. 30
Fernere Erfahrung. 32
Was zeigt die Erfahrung für Ursachen, warum das Monatliche unterbleibt? und in wie fern sind sie einer Hebamme nützlich und nöthig. ebendas.
Untersuchung der Bleichsucht. 35


Was

Was für Rathschläge die Hebammen solchen Personen ertheilen sollen. pag. 37
Was zeigt die Erfahrung bey einer solchen bleichsüchtigen Weibsperson? 40
Wo liegt der Grund von diesen beschwerlichen Zufällen? 41
Welches sind die gewöhnlichsten Zufälle bey Schwangern, und wie muß man sich dabey betragen? 46
Wie lassen sich dergleichen seltsame Veränderungen einigermaßen begreifen, und wie sind sie zu verhüten oder zu heilen? 48
Ursachen des gefährlichen Blutflußes. 55
Mondkalb. 57
Was für Zufälle äussern sich öfters während der Geburt? 59
Wahrscheinliche Ursache der Gichter und der Ohnmacht. ebendas.
Was pflegt man gemeiniglich in diesen Umständen für Hülfsmittel anzuwenden? 61
Aufhören der wahren Geburtsschmerzen. 62
Aufschwellen der Geburtstheile. 64
Vom Herzgeblüt. 66
Kann man dem Herzgeblüt vorbeugen? 69
Von der Entzündung der Gebährmutter. 72
Ursache. 73
Hülfe. 74
Vom Vorfall der Mutter und Mutterscheide. 75
Wie entsteht ein Vorfall der Mutter? ebendas.
Vorbeugung und Hülfe. 77
Vorerinnerung. 79
Was ist mit einer Frau gleich nach der Geburt zu unternehmen? 80

Nahrung der Wöchnerinn. 82
Schmerzen, die die Wöchnerinnen haben. 83
Hülfe. 85
Kindbetterfluß oder Lochien. 87
Vom gewöhnlichen Aufhören des Kindbetterflusses. 91
Absicht der Natur. 93
Etwas weniges von den Brüsten. 95
Von Behandlung neugebohrner Kinder. 99
Ausspähung der Natur in diesem Punkte. 100
Von dem bey uns gewöhnlichen Einwickeln der Kinder. 103
Vom Brey. 106
Von den gewöhnlichen Krankheiten der Kinder. 109
Vom Vorfall des Afters. 110
Von den Brüchen. 112
Von Verstopfung der Harnröhre bey Mädchen. 113
Vom Junfernhäutchen. 114
Warum öfters neugebohrne Kinder an die Mutterbrüste nicht anliegen wollen noch können. 116
Von den übereinandergeschobnen Beinen. 118
Entwurf einer Hebammenordnung, als ein Auszug und Anhang des Vorhergehenden. 121

~~Chir. 1282~~ b

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2010